„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1890 unter Nr. 3502.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 10. October 1890. — Sechsundzwanzigster Jahrgang. — № 82.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Etwas über die Rindviehzucht in Schleswig-Holstein.
Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ackerbaues.
Feuilleton: Die Entwickelung der Brennerei.
Schlanstedt und Quedlinburg.
Von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft.
Correspondenzen: Berlin (Ermittelungen über die Rentabilität der Landwirthschaft).
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Zweiter Bogen.
Aus Schlesien: Von der Universität. Die Lehrthätigkeit des milchwirthschaftlichen Instituts zu Proskau. Aus dem Kreise Breslau (Septemberbericht). Zur Kartoffelernte im Kreise Oels. Bernstadt (Saatzeit und Kartoffelernte. Zuckerfabrik Bernstadt und Ertrag der Zuckerrüben). Kreis Wohlau (Feld- und Wirthschaftsbericht).
Fragen und Antworten. — Antworten (Kälbersterben. Eggen nach dem Drillen. Sommerraps nach Rüben).
Kleine Mittheilungen: Auszeichnung. Zerstörungswerk der Nonne. Ernteaussichten der Vereinigten Staaten. Verbreitung schädlicher Insecten durch Getreide. Bekämpfung schädlicher Insecten in Staatsforsten. Ein neuer Dichtungsring. Pferdezucht Ostpreußens.
Angebot und Nachfrage.
Sprechsaal: Maispreßfutter.
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 41: Das Stipendium. — Oktober. — Himmelskunde. — Billig und schlecht. — Weltstädte in der Baukunst — Die Ausstellung der vom Frankfurter Gartenbauverein an Kinder von Arbeiterfamilien im Frühjahr vertheilten Pflanzen.

Etwas über die Rindviehzucht in Schleswig-Holstein.

(Von den Breitenburgern und Anglern. Genossenschaftsmeiereien und Viehaufzucht. Verbrauch von Futterstoffen.)

Schleswig-Holstein ist das Land, wo „Milch fließt“ — ob auch Honig, wissen wir im Augenblick nicht. Jedenfalls ist die meerumschlungene Provinz das Eldorado aller Viehzüchter. Unter den Ländern der norddeutschen Tiefebene, welche andere Gegenden mit Vieh versorgen, steht Holstein mit in erster Linie. Ein aus amtlicher Quelle stammender Bericht über den Stand der Viehzucht in den ehemaligen Elbherzogthümern wird deshalb auf allgemeines Interesse zu rechnen haben. In dem Jahresbericht der ausführenden Direktion des landw. Generalvereins für Schleswig-Holstein pro 1889 an den Minister heißt es in dieser Hinsicht.

„Die Rindviehzucht befindet sich in einer fortschreitenden Entwickelung, einmal unter dem Einfluß der Vereine, welche rationelleren Zuchtprinzipien das Wort reden, durch Schauen und Körungen zu wirken suchen und auch die Anschaffung guter Zuchtstiere fördern und unterstützen; zum Andern aber steht die ganze viehwirthschaftliche Bewegung, wenigstens in den meisten Theilen der Provinz, unter dem Einfluß der Genossenschaftsmeiereien. Diese regen zweifellos den Wetteifer der gemeinsam arbeitenden Viehbesitzer an, der Milchergiebigkeit der einzelnen Kühe eine vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mangelhafte Thiere werden ausgemerzt, leistungsfähige hingegen steigen im Werth und Ansehen und nach diesen muß in Folge dessen die Nachfrage eine größere werden. Besonders wird sich dieser Einfluß geltend machen im westlichen Schleswig, woselbst bis vor Kurzem die Milchwirthschaft verhältnißmäßig gering geachtet war und die Forderungen der Fettgräser fast ausschließlich berücksichtigt wurden. Das immer weitere Vordringen der Genossenschaftsmeiereien selbst bis nach Eiderstedt hinein wird unwillkürlich die günstige Folge haben, daß die dortigen hervorragend tüchtigen Viehzüchter neben Form und Fleisch auch die Milchergiebigkeit ihrer eigenen zur Zucht zur Verwendung kommenden Thiere im vermehrten Grade berücksichtigen werden, gleichwie auch bei Ankäufen von Zuchtmaterial von auswärts, zur Verbesserung des eigenen, darauf wird Rücksicht genommen werden, möglichst solche Stammherden zu bevorzugen, deren Milchergiebigkeit bekannt und nachgewiesen ist. Gelingt es den Züchtern unseres Marschviehes, Frühreife, gute Form und gute Milchergiebigkeit in den weiblichen Thieren zu vereinigen, so wird eine gesteigerte Nachfrage gerade aus denjenigen Gegenden Mitteldeutschlands, auch aus der Umgebung der großen Städte ihnen sicher sein, wo die Milchwirthschaften mehr und mehr Eingang zu finden scheinen.

„Es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß der Anschaffung besserer werthvoller Stiere, auch einer besseren Haltung vermehrte Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, wenn auch immerhin noch Mancherlei zu bessern bleibt. Die Beihilfen, welche den sich bildenden Genossenschaften im Laufe der letzten Jahre zu Theil geworden sind und die diesseits gestellte Forderung, daß eine gleich hohe Summe von dem Verein oder von der Genossenschaft aufzubringen ist, hat ganz entschieden an manchen Orten eine nutzbringende Einwirkung verursacht. Beschlossen wurde von Seiten der Direktion, alljährlich die Stationen innerhalb einer Gruppe einer Revision zu unterziehen. Im Berichtsjahr hat die erstmalige Revision und zwar für die Gruppe des schleswig-holsteinischen Marschviehes durch den Vorsitzenden der Commission für diese Gruppe, Hrn. Reeder und durch den Generalsecretair (Dek.-Rath Boysen) stattgefunden. Die Bereisung nahm eine ganze Woche in Anspruch und erfolgte die Besichtigung meistens im Beisein eines Vertreters des betr. Spezialvereins, in dessen Bezirk die Station belegen war. Nach Beendigung der Reise wurde der Direktion des Generalvereins ein schriftlicher Bericht erstattet.

Aus dem Breitenburger Zuchtdistrikt liegt ein Bericht vor, in welchem eine günstige Einwirkung des dortigen Viehzuchtvereins bekundet wird, „welcher nach einer ihm gewährten Subvention im Stande sei, selbstthätig zu Gunsten der Stierhaltung einzuwirken. Die Stationirung von Stieren aus den besten Breitenburger Originalkühen, für deren gute Abstammung sichere Gewähr geleistet wird, sowie die stete Anregung des Interesses muß unbedingt eine Verbesserung der Zucht zur Folge haben.“

Einem Bericht aus Angeln entnehmen wir, daß zwei Zuchten der Stammherde sehr gut gedeihen und werden von diesen alljährlich die nicht zur Ergänzung erforderlichen Kälber unter den Züchtern verauctionirt. Die beiden anderen Zuchten (im Ganzen wurden deren 4 ursprünglich begründet) sind bedingungsweise in den Besitz der Zuchthalter übergegangen, da durch Verkalben und manche andere mißliche Umstände verursacht, ihre Erhaltung unter den ursprünglichen Bedingungen sich für die Vereinigung zu theuer gestaltete gegenüber dem damit erzielten Gewinn. Dagegen sind auf allen 4 Stationen die Stiere erhalten und ist das Hauptaugenmerk der Vereinigung dahin gerichtet, neben den Stammherden möglichst viele Stierstationen zu gründen und die Stiere, durch jährlich steigende Prämien an die Stationshalter, in höherem Alter den Stationen und der Zucht zu erhalten, um so ihren Werth an verschiedenen Jahrgängen der Nachzucht beurtheilen zu können und der Race eine möglichst kräftige Constitution zu erhalten. Im Allgemeinen wird dahin gestrebt, durch eine kräftige Ernährung des Jungviehes die Race widerstandsfähiger und kräftiger zu machen, um sie vor Ueberfeinerung zu schützen.

Wir erwähnten Eingangs, ein wichtiger Faktor für die Viehzucht in hiesiger Provinz sei die rasche Entwickelung und Verbreitung der Genossenschaftsmeiereien, deren nahezu 500 vorhanden sind. In dem vorjährigen Bericht sprachen wir die Befürchtung aus, es möchte durch die Genossenschaftsmeiereien die Aufzucht stellenweise eine Einschränkung erfahren. Wir sind jetzt bemüht gewesen, über diese Frage uns weiter zu informiren, da es uns werthvoll erscheint, eine so bedeutungsvolle Entwickelung, wie die des Meiereiwesens während der letzten 10 Jahre, in allen ihren Consequenzen zu verfolgen. Nach den uns jetzt vorliegenden Berichten vermeint man nicht, eine Einschränkung der Aufzucht wahrzunehmen; über einen günstigen Einfluß auf die Zuchtrichtung in den Marschen sprachen wir uns vorher aus, während eine Gefahr für die Constitution der feinen Angler Kuh, auf welche wir im v. J. hindeuteten, auch dort an Ort und Stelle erkannt ist und das Streben an leitender Stelle wachgerufen hat, derselben möglichst zu begegnen.

Die ganze Entwickelung ist noch zu neu, um ein abschließendes Urtheil über den Einfluß fällen zu können; so viel aber kann schon jetzt mit einiger Sicherheit gesagt werden, daß einer intensiveren Richtung und Gestaltung der einzelnen Wirthschaften ein ganz außerordentlicher Vorschub durch die Genossenschaftsmeiereien geleistet wird, der in einer gesteigerten Produktion von thierischen Erzeugnissen zum Ausdruck kommt. Wir lassen nachstehend die uns gewordenen diesbezüglichen Mittheilungen folgen. In einem Bericht des landw. Vereins für Kellinghusen (Kreis Steinburg) heißt es:

„Ich komme damit zugleich zur Beantwortung Ihrer zuletzt gestellten Frage nach dem Einfluß der Genossenschaftsmeiereien auf die Vieh- und Sweinezucht. Nach Zusammenstellung der Mittheilungen, die mir von intelligenten Landwirthen geworden, bezw. auch nach meinen eigenen Beobachtungen hat das Vorhandensein einer Meierei in der Regel zur Folge, daß einige Kühe mehr gehalten werden als vordem; hierdurch ist es denn ja bedingt, daß weniger Kälber aufgezogen werden. Es verursacht dies aber keinen Rückschritt, sondern eher einen Fortschritt in der Viehzucht. Denn selbstredend werden da, wo nicht alles angesetzt wird, die schlechtesten Kälber von den mäßigsten Kühen am ersten zum Schlachter gebracht. Oder man bringt die jungen Thiere (Ochsen und Stärken) anstatt früher mit 2—2¼ Jahren, jetzt schon mit 1½—2 Jahren an den Käufer. Der Züchter hat in beiden Fällen, wie leicht erkenntlich, mehr Auswahl und besseres Material für die Aufzucht zu verwenden. Wo nun mehr Kühe gehalten und Kälber weniger angesetzt werden, ist selbstredend ein größeres Milchquantum für die Schweinehaltung zur Verfügung. Hinzufügen will ich noch, daß die sog. pasteurisirte Schleudermilch allgemein als sehr gedeihlich für die Kälber gehalten wird.“

In einem Bericht aus Angeln heißt es: „Die Errichtung von Genossenschaftsmeiereien hat hier in Angeln bis auf einige Distrikte wohl ihr Ende erreicht, dieselben arbeiten durchweg zur Zufriedenheit der Theilhaber, das Personal scheint sich auch zu bessern. Die Aufzucht, die in den ersten Jahren durch die Errichtung der Meiereien entschieden zurückging, ist jetzt in die alten Bahnen zurückgegangen, nachdem sich herausgestellt, daß die centrifugirte Milch bei richtiger Behandlung sich zur Aufzucht sehr wohl eignet. Zahlenmäßig kann ich das leider nicht belegen, sondern stütze mich dabei nur auf eigene Wahrnehmungen und auf die von verschiedenen Seiten eingezogenen Erkundigungen von Händlern und Landwirthen. Auch hat der Absatz von Zucht- und Nutzvieh eher zu- als abgenommen, mit genauen Zahlen kann ich das in diesem Jahre ebenfalls nicht belegen, da einige Händler nicht mehr alles zur Ausfuhr gelangende Vieh einbrennen lassen. Die Absatzwege haben sich zum Theil in der Weise verschoben, daß nach Dänemark und Schweden nicht so viel mehr ausgeführt wird als früher, jedoch nach Süden und Osten (Deutschland, Ungarn, Rußland) um so viel mehr 2c.“

Aus dem Apenrader landw. Verein wird berichtet: „Die Zahl der Meiereien hat sich im hiesigen Kreise im Jahre 1889 um eine vermehrt, sodaß jetzt 14 im Betriebe sind, Genossenschafts- und Sammelmeiereien, und sind die Interessenten mit den Resultaten sehr zufrieden. Die Befürchtungen, daß die Aufzucht durch Errichtung solcher Meiereien geschmälert resp. rückgängig gemacht würde, hat sich nicht bewahrheitet, im Gegentheil haben die steigenden Preise für Magervieh eine Vermehrung der Aufzucht bewirkt, sodaß Kälber zur Zucht sehr knapp und mit hohen Preisen, bis zu 36 Mk., bezahlt werden. Auf die Verwendung von Kraftfutter haben die Meiereien fördernd gewirkt, indem namentlich im Osten und Süden des Kreises, wo die Verwendung künstlicher, überhaupt von Kraftfutterstoffen weniger gebräuchlich war, die Fütterung sehr günstig beeinflußt worden ist; neben dem Kraftfutter ist auch Rübenfutter mehr und mehr gebräuchlich geworden, sodaß stellenweise Rüben im Turnus einen vollen Schlag einnehmen.

Ueber den Verbrauch von Futterstoffen geben folgende Zahlen annähernd Aufschluß. Es gelangten zur Abladung nach Apenrade per Bahn 620 000 kg, davon 260 000 kg verschiedener Oelkuchen resp. Leinkuchenmehl, der Rest war Weizenkleie, Reiskleie, Malzkeime 2c.; per Schiff 312 750 kg Weizenkleie und 381 000 kg Oelkuchen, namentlich russische Sonnenblumenkuchen. Außerdem wurden auf der nahegelegenen Station Rothenkrug abgeladen 260000 Pfd. Weizenkleie, 80000 Pfd. Sonnenblumenkuchen, 220000 Pfd. Leinkuchen, 40000 Pfd. Reisfuttermehl, 20000 Pfd. Malzkeime, 40000 Pfd. Erdnuß- und Palmkuchen, in Summa ca. 700 000 Pfd. oder 350 000 kg.

Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß die mißliche Ernte des Jahres 1889 eingewirkt hat auf den so bedeutenden Verbrauch von Kraftfutter; bedeutend aber erscheint das Quantum, wenn man erwägt, daß die im Kreise vorhandenen, freilich wenigen Güter ihren Bedarf zum Theil direkt decken oder denselben aus Gravenstein beziehen, von welch letzterem Ort auch einzelne der kleineren Grundbesitzer des Kreises, wenn auch nur ein verschwindend kleiner Theil derselben, ihre Futterstoffe beziehen.

Demzufolge wären die Genossenschaftsmeiereien ein Segen für die betreffendea Landwirthe, denn dieselben geben ihnen eine vermehrte Ausbeute aus ihrer Kuhhaltung, sie ermöglichen trotzdem des zur Zeit ziemlich lucrative Geschäft der Aufzucht fortzusetzen und zwingen, wenn der Ausdruck angebracht ist, manchen zurückbleibenden Landmann zur besseren Haltung seines Viehstandes, namentlich seiner Kühe, wodurch besserer Dünger erzielt wird und die ganze Wirthschaft überhaupt aus sich selbst heraus glücklicher und nutzbringender sich gestaltet.“

Recht werthvoll mußte es erscheinen, von der Insel Fehmarn Zahlen zu erhalten, zur Beleuchtung des Einflusses der gerade dort in großer Zahl errichteten Genossenschaftsmeiereien auf einem in sich abgeschlossenen engen Gebiet, dessen Aus- und Einfuhr genau zu controliren ist. Die uns gewordenen dankenswerthen Mittheilungen lassen wir hier folgen:

„Die Insel Fehmarn, kaum 3 □ Meilen groß, zählt in einer Stadt, 40 Dörfern und 4 selbstständigen Gutsbezirken 9000 Einw. Auf der Insel sind 14 Genossenschaftsmeiereien, 2 in der Stadt Burg, die übrigen 12 vertheilen sich über die ganze Insel; 13 davon sind Dampfmeiereien und eine, die kleinste, erst jüngst erbaute, arbeitet mit Göpelbetrieb; 11 sind Meiereien mit Vollbetrieb, sie produziren Butter, Käse und mästen Schweine und 2 sind für beschränkten Betrieb eingerichtet. An diese 14 Genossenschaftsmeiereien wird die Milch von 4725 Kühen geliefert und die 11

Vollmeiereien mästen und verkaufen durchschnittlich im Jahr 1325 Stück Schweine, meistens im Gewicht von 200 Pfd. lebend, vereinzelt auch schwerer. Die Zahl der Kühe (ohne Stiere und Kälber), welche auf ganz Fehmarn gehalten werden, beträgt 5805. Viele der Landbesitzer mit einer Kuhzahl von 18—24, die ihre Milch an eine der 3 Meiereien mit beschränktem Betrieb liefern, verkaufen jetzt im Jahre 18—24 Schweine à 200—250 Pfd., während dieselben vor ihrem Eintritt in die Meierei eigentlich gar keine Schweine an den Markt brachten, dafür allerdings mehr auf Kälberaufzucht und Mastvieh hielten.

Zur Ausfuhr gelangten im Ganzen im letzten Jahre:

8400 Ctr. Butter zu einem ungefähren Werth von 100 Mk. pro Centner . . . . . =	840000 Mk.
5400 Ctr. Käse à 15 Mk. rot. . . . . =	81000 „
2360 Schweine à 200 Pfd. = 4720 Ctr. à 40 Mk. =	188800 „
Summe Ausfuhrwerth . . .	1109800 Mk.
An Kraftfutter (Oelkuchen, Kleie 2c. sind eingeführt 17952 Ctr. à $6^1/_2$ Mk. . . . . =	116688 „
Im Ganzen Ausfuhr-Ueberschuß . .	993112 Mk.

Wenn wir diese Summe auf die Gesammtzahl der auf Fehmarn gehaltenen Kühe auswerfen, so ergiebt sich an Ausfuhr-Ueberschuß pro Kuh die Summe von 171 Mk. ohne Anrechnung des auf der Insel selbst gewonnenen und verzehrten Futters für die Kühe und Schweine und zur Deckung des Consums der Bevölkerung.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ackerbaues.

Wie die Staatsarchive mehr und mehr dem Verlangen der Forscher nachgeben, ihre lange eifersüchtig gehüteten Schätze zugänglich zu machen und dadurch der Geschichtskunde einen großen Dienst erweisen, so finden wir auch neuerdings auf dem Gebiete der Landwirthschaft ein Entgegenkommen von Privatleuten und Domänenbehörden in der Bereitstellung ihres archivalischen Materials zu wissenschaftlichen Untersuchungen, wie dies früher nicht üblich gewesen ist. Es wird dadurch den Männern, die neben landwirthschaftlicher Bildung den nothwendigen Forscherernst und historischen Sinn haben, möglich, uns ein treues Bild der Geschichte des deutschen Ackerbaues zu geben; und wenn diese Bilder vorerst auch nur als einzelne Mosaiksteine zu einer großen allgemeinen Geschichte zu betrachten sind, so gebührt doch ihren Verfassern, die mit rastlosem Fleiß aus dem staubigen Wust alter Register den wissenswerthen und interessanten Kern herauszuschälen verstehen, der vollste Dank der deutschen Landwirthe, die Herz und Sinn haben für die Arbeit und das Schicksal ihrer Väter. Vor kurzem ist nun wiederum eine derartige Arbeit erschienen und zwar aus dem Theil Deutschlands, der für uns stets als ein Vorbild in landwirthschaftlicher Beziehung gegolten hat und in vielen Beziehungen auch heute noch gilt — aus dem Königreich Sachsen. Dr. Boehme*), Landwirthschaftlehrer an der Ackerbauschule zu Badersleben hat auf Grund archivalischen Materials die Entwickelung der Landwirthschaft auf den königlich sächsischen Kammergütern Ostra, Gorbitz und Lohmen geschildert und mit anerkennenswerthem Fleiß und mit geschickter Combination eine Localgeschichte geliefert, die sich vom Jahre 1554 bis zu unserer Zeit erstreckt. Man gewinnt beim Studium dieses Buches die Gewißheit, daß der Verfasser sich streng an die historische Wahrheit gehalten, unser Interesse bleibt von Anfang bis Ende rege und wir folgen ihm gern, auch wenn er uns längere Zahlenreihen vorführt, denn die ganze Materie ist so geordnet, daß wir ein übersichtliches Bild der Entwickelung jener Güter und einen guten Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart erhalten.. Es liegt nicht im Rahmen dieser Zeitschrift, den ganzen Inhalt des Buches aufzuzählen, an uns ist es nur, unsere Leser auf dasselbe aufmerksam zu machen. Um aber eine Stichprobe mitzutheilen, sei hier ein Capitel über die Arbeiter und die Arbeit in den Worten des Verfassers mit einigen Kürzungen wiedergegeben.

„Wie sich der Mensch bei fortschreitender Cultur zunächst durch Mehraufwand von Arbeit immer mehr von dem vielfach wechselnden Einfluß des Productionsfactors Natur zu emancipiren, ihn zu beherrschen sucht, so tritt hierfür weiterhin das Bestreben ein, möglichst viel der immer theuerer werdenden Arbeit durch Capital zu ersetzen. So große Fortschritte hierin auch besonders in neuerer Zeit bei allen Erwerbszweigen durch die Erfindung von Maschinen, Verbesserung und Verfeinerung der Werkzeuge und Transportmittel gemacht sind, so hat doch der Bedarf an menschlicher Arbeitskraft bei der Landwirthschaft, bei welcher Arbeit verhältnißmäßig nur wenig durch Capital ersetzt werden kann, trotz nur unbedeutender Zunahme an räumlicher Ausdehnung des Landwirthschaftsbetriebes im Königreich Sachsen sich wesentlich vermehrt.

Wir wollen in folgendem versuchen, den Mehraufwand an Arbeit für eine bestimmte Gutswirthschaft zahlenmäßig darzustellen, und wählen hierzu das Kammergut Lohmen, welches im 16. und 17. Jahrhundert seinen gesammten Arbeitsbedarf durch Fröner und Pflichtige deckte, so daß wir denselben hier leicht feststellen konnten. Ebenso lagen uns die Lohnregister aus neuester Zeit vor, und wir haben danach folgende Zahlen berechnet:

Im Jahr	Spannarbeit Tage	Handarbeit Tage	Pro Acker Gesammtfläche: Spannarbeit Tage	Pro Acker Gesammtfläche: Handarbeit Tage	Gleichzeitig Personen: Gesinde
1590	910	2 461	2,1	5,7	5 weibliche 7 männliche
1650	1004	3 024	2,3	7,0	5 „ 6 „
1720	1326	3 463	3,0	8,0	6 „ 6 „
1887	3000	11 100	6,7	25,1	7 „ 13 „

Die Zahl der auf die Flächeneinheit verwendeten Spanntage stieg also im Verhältniß von 1 : 3, die der Handarbeitstage wie 1 : 4,4. Wenn wir berücksichtigen, daß die Frönerarbeit viel schlechter war als die freier Tagelöhner oder Accordarbeiter — von Flotow rechnete in seinen Pachtanschlägen 4 Handfröner = 3 Tagelöhnern und 3 Frönergespanne = 2 eigenen Gespannen — daß ferner durch die vielfache Anwendung von Maschinen und verbesserten landwirthschaftlichen Werkzeugen ein großer Theil von Arbeit erspart wird, so zeigen uns obige Zahlen die starke Steigerung der Arbeitsintensität auf Kammergut Lohmen in den letzten dreihundert Jahren an. — Ebenso wie der größte Theil der Arbeiten von Frönern verrichtet wurde, stand auch der größte Theil des Gesindes bis 1830 in Zwangslohn. Beiden stand es frei, ihre Dienste wirklich zu leisten oder mit so viel Geld zu bezahlen, wie für anderweite Beschaffung derselben Leistungen auf dem betreffenden Gute gezahlt werden mußte. Der Zwangslohn war gesetzlich festgestellt und wurde erst von 1830 an um ein Drittel seines früheren Betrages erhöht. Es erhielt in Lohmen 1632: die Käfemutter: 6 Fl. an Gelde, 16 Gr. Stiefelgeld, 16 Gr. Schuhgeld, 2 Gr. Schleiergeld, 8 Ellen grobe und 8 Ellen flachsene Leinwand; die Hausmagd: 2 Fl. 6 Gr. an Geld, 15 Gr. Stiefelgeld, 4 Gr. Schuhgeld, 2 Gr. Schleiergeld, 5 Ellen grobe und 5 Ellen flachsene Leinwand.

Aehnlich wurden die übrigen Mägde gelohnt. Durch Mandat vom 13. August 1830 wurde der Lohn für Zwangsgesinde wie folgt bestimmt: Großknecht 18, Mittelknecht 15, Hausknecht 13, Kleinknecht 12, Pferdejunge 11, Ochsenjunge 10 meiß. Gulden und pro Woche $17^1/_2$ Pfd. Brot; Großmagd 11, Hausmagd 10, Mittelmagd 9, Kleinmagd 7 meiß. Gulden und pro Woche 14 Pfd. Brot. Die Kosten der Haushaltung berechnete man 1590 mit 30 Fl. für jede Person Gesinde, wobei die Verpflegung sehr gut war. Es wurden außer 610 Pfd. gekauftem Fleisch, wonach also schon $1^1/_2$ Pfd. Fleisch pro Person und Woche kam, 2 Kälber, 1 Schwein, 6 Schafe, div. Hühner, Gänse und Enten, 78 Schock Krebse und nur 1 Fl. 13 Gr. Fische an Fleischnahrung verbraucht. — Bei dem Allgemeinwerden der Verpachtung der Domänen scheinen sich die Klagen des Zwangsgesindes über schlechte Kost gemehrt zu haben, denn es wurde den Pächtern bereits im vorigen Jahrhundert in Contracten zur Pflicht gemacht, das Zwangsgesinde gut und der Vorschrift gemäß zu beköstigen. Im Jahre 1801 wurde ein neues Speiseregulativ für Zwangsgesinde eingeführt, und in den Pachtcontracten trat die Bestimmung auf, daß die Pacht erlöschen sollte, wenn Pächter dem Zwangsgesinde zu berechtigten Klagen über die verabreichte Kost Anlaß gab. Von der Möglichkeit, durch Zahlung einer entsprechenden Summe von der Leistung des Zwangsdienstes befreit zu sein, wurde bis Ende vorigen Jahrhunderts nur selten Gebrauch gemacht, da sich leicht junge Leute fanden, welche die Dienstleistung für die pflichtige Gemeinde gegen Entschädigung übernahmen. Häufiger fanden wir Klagen der Gutsverwaltung, daß das gestellte Gesinde zu dem betreffenden Dienst nicht tauglich sei. Gewiß war die Aufhebung und Ablösung des Gesindezwanges 1835 eine ebenso große Wohlthat für die Berechtigten wie für die Pflichtigen. In der Nähe großer Städte stellte sich bald darauf Gesindemangel ein, weshalb man schon von 1830 an in Ostra und Gorbitz aus entfernteren Gegenden, so z. B. aus der Lausitz, Knechte und Mägde miethete. In neuester Zeit ist dieser Mangel so groß geworden, daß die Kuhstallsarbeiten nicht mehr von Mägden, sondern von Männern, sog. Schweizern, verrichtet werden. Diese erhalten zwar einen ungleich höheren Lohn als die Mägde, bewältigen aber auch mehr als das Doppelte an Arbeit. Auf Kammergut Lohmen wurde an Stelle der vorher gehaltenen 7 Mägde seit 1888 ein Oberschweizer mit 3800 Mk. jährlichem Lohn, täglich 10 l Milch und pro Jahr 40 Ctr. Kartoffeln gemiethet, wofür ihm die Verrichtung der ganzen Stallarbeit (außer Schäferei) obliegt. Er tritt hier also als Unternehmer auf, indem er für das nöthige Hilfspersonal auf eigene Rechnung Sorge zu tragen hat. Eine für den Fall besonders hoher Milcherträge in Aussicht gestellte Tantième ist darauf bedacht, den Oberschweizer zu guter Aufsicht über das Unterpersonal und vorschriftsmäßiger Wartung des Viehes anzuspornen. Aehnlich sind die auf Kammergut Ostra schon seit längerer Zeit getroffenen Einrichtungen.

Ueber die Steigerung des Gesammtbetrages der pro Jahr gezahlten Gesindelöhne geben uns nachfolgende Zahlen des Kammerguts Ostra, bei dem immer auch einige Personen freies Gesinde in Dienst standen, Aufschluß. Es wurde an Gesindelohn gezahlt: 1571: 1124 Mk., 1699: 1145 Mk., 1730: 676 Mk., 1810: 1484 Mk., 1820: 1506 Mk., 1835: 3015 Mk., 1845: 5790 Mk., 1881: 8000 Mk., 1880/88: 11 137 Mk., 1888: 13 700 Mk.

Zu obigen Zahlen, nach denen die Summe des Gesindelohnes im Verhältniß von 1 : 12 während der letzten dreihundert Jahre, und wie 1 : 9 seit 1820 gestiegen ist, haben wir noch zu bemerken, daß die Durchschnittszahl für die Jahre 1880—88 noch einigermaßen zu erhöhen ist, da in Ermangelung von Pferdeknechten theilweise auch Tagelöhner zum Anspannen verwendet wurden und außerdem in den Jahren 1880—86 während der Kartoffel- und Rübenernte durchschnittlich für 2350 Mk. pro Jahr Lohngeschirre gebraucht wurden. Löhne für das bei landwirthschaftlichen Nebengewerben beschäftigte Gesinde oder Beamtengehalte sind hierbei nicht inbegriffen. Merkwürdigerweise waren die Pferdeknechte auf dem Kammergut Ostra schon 1571 nicht beköstigt, sondern erhielten statt dessen eine Geldentschädigung, ein Verfahren, welches man neuester

*) Entwickelung der Landwirthschaft auf den Königlich Sächsischen Domänen. Beitrag zur Geschichte der Landwirthschaft auf Grund archivalischen Materials von Dr. phil. Otto Boehme, Landwirthschaftslehrer an der Ackerbauschule zu Badersleben. Berlin. Paul Parey. Preis 4 Mk.

Feuilleton.

Die Entwickelung der Brennerei.

In der letzten, in Berlin abgehaltenen General-Versammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten, hielt Geh. Regierungsrath Prof. Dr. M. Märcker in Halle einen Vortrag „über die technische und wissenschaftliche Entwickelung der Brennerei in den letzten fünfzehn Jahren". Die folgenden Ausführungen wurden diesem Vortrage entnommen.

Es war im Jahre 1871, so begann der bekannte Fachmann, als die Versuchsstation für Spiritusindustrie — damals mit kleinen Anfängen — in Berlin errichtet wurde. Im vorigen Jahre waren also 15 Jahre verflossen, daß dieselbe in Ihren Interessen gearbeitet hat, daß sie von kleinen Anfängen aus sich zu dem entwickelt hat, was Sie in dem nachfolgenden Bericht ausgedrückt finden, zu einem großartigen Institut, wie es in der Welt kein zweites giebt. Und deshalb, weil gerade 15 Jahre verflossen sind, wollte ich einmal einen Rückblick geben über das, was auf dem Gebiete der Spiritusfabrikation in den letzten 15 Jahren technisch und wissenschaftlich hauptsächlich unter Mitwirkung Ihrer Versuchsstation geleistet worden ist.

Ich habe zunächst die älteren unter Ihnen zu erinnern an jenen denkwürdigen Tag — es war auch hier im Saale —, da dort ein Tisch stand, an welchem der Vorstand saß, und um diesen Tisch sich gruppirt hatten 20 bis 30 — wenn ich hoch taxire, waren es vielleicht auch 40 — Theilnehmer gegen heute 400 an der Versammlung, die mit Interesse den wenigen Mittheilungen, die ich Ihnen geben konnte, zuhörten, namentlich aber zuhörten, was damals, daran anknüpfend, Herr Henze über seinen Dämpf-Apparat vortrug. Es war in dieser Versammlung — wenn ich mich nicht irre, im Jahre 1873 —, wo Herr Henze das Princip des Hochdrucks, dieses so einfache und doch so bahnbrechende Princip auseinandersetzte, und mit der Einführung des Hochdrucks hat ja die Spiritusindustrie eine ganz veränderte technische Entwickelung genommen, die sie technisch zu dem gemacht hat, was sie heute ist.

Meine Herren, an dem Hollefreund'schen Apparat knüpfte sich der Henze'sche Apparat, neben dem Hollefreund'schen hatte sich der Bohm'sche Apparat entwickelt, und es waren die verschiedenen Systeme der Maischapparate in Verbindung mit dem Henze'schen Apparat sehr bald erfunden worden. Trotzdem ging anfangs die Entwickelung langsam bis zum Jahre 1877, und begreiflicher Weise langsam, weil die Technik damals keines Patentschutzes genoß, und weil damals das geistige Eigenthum des Erfinders nicht im mindesten geschützt war.

Denken Sie an das eminent epochemachende Princip, welches Hollefreund in seinem Apparat zur Anwendung brachte, das Princip, welches in so vereinfachter Weise Henze in seinem Apparat benutzte; ist doch derselbe nach unseren heutigen Begriffen eminent patentfähig und würde unter heutigen Verhältnissen selbstverständlich patentirt worden sein. Er ist nicht patentirt worden, weil die damalige Gesetzgebung es nicht ermöglichte. Als mit dem Jahre 1877 das neue Reichspatentgesetz eingeführt wurde, und als dann auch in demselben Jahre der Vorsteher Ihrer Versuchsstation als technischer Sachverständiger in das Patentamt eintrat, änderte sich die Sache wie mit einem Schlage. Wie Pilze schossen die Apparate aus der Erde, und es ist aus der Litteratur und aus der Erinnerung hoch interessant, zu verfolgen, welchen Einfluß die Patentgesetzgebung auf die Entwickelung des Brennereigewerbes gehabt hat.

Da kam sehr bald der Apparat von Ellenberger, Lwowsky, von Camin und Neumann, der Pauckh'sche, der Eckert'sche, von Christoph, der Plüntsch'sche, der Schmidt'sche, der Pampe'sche, der neue Bohm'sche, der d'Heureuse'sche, der Retter'sche, und wie sie alle heißen mögen. Nicht nach Einern und Zehnern kann man zählen, sondern fast nach Hunderten, und wenn auch nicht jeder der Apparate sich erhalten und bewährt hat, die Thatsache bleibt bestehen, daß die damalige Gesetzgebung Ihnen alle diese Apparate geschaffen hat, und daß Sie allen Grund haben, der Patentgesetzgebung, die auf diesem Gebiete so überaus segensreich gewirkt hat, dankbar zu sein.

Daß die Patentgesetzgebung auf anderen Gebieten, auf dem chemischen Gebiete, nicht in gleicher Weise zur Anwendung gekommen ist, hat seinen naturgemäßen Grund, und dafür können Sie Ihren Dank an eine andere Stelle richten. Wenn alles das, was die Versuchsstation in Ihrem Interesse in dieser Richtung gearbeitet hat, patentirt worden wäre, so würde das eine stattliche Reihe von Patenten gewesen sein! Selbstverständlich ist eine Patentirung der Errungenschaften der Versuchsstation ausgeschlossen, und Sie erhalten diese Errungenschaften als eine Morgengabe und sparen die Patentgebühren für dieselben.

Trotzdem sind auf diesem Gebiete — nicht von der Versuchsstation ausgehend — immerhin einige Verfahren patentirt worden; ich erinnere an das Hesse'sche Gährverfahren, an die Temperaturregulirung durch die Lüftung von Bennewitz, so daß also die Patentgesetzgebung auf diesem Gebiete auch einen gewissen Einfluß auf die chemische Entwickelung der Spiritusfabrikation gehabt hat.

Nun muß ich zunächst die technischen Fortschritte der Spirituefabrikation, mit welchem ich aber verhältnißmäßig schnell fertig werden kann, noch etwas weiter verfolgen. Ich brauche nur Ihnen in die Erinnerung zurückzurufen, wie allmählich sich die Apparate zu dem, was sie geworden sind, entwickelt haben.

Ursprünglich hatte der Henze'sche Apparat, der für die weitere Entwickelung ausschließlich in Frage kommt, eine cylinderische Form und einen unten daran gesetzten Conus, dann kam Pauckh und construirte den Apparat vollständig conisch. Es erwies sich das für die Dampfvertheilung vollständig nützlich, und heute bemüht sich jeglicher Constructeur, den Henze so zu construiren, daß er an den Pauckh'schen Apparat so nahe als möglich herankommt, so daß der obere cylindrische Theil möglichst klein und der untere conische möglichst groß wird — ein Beweis, daß die Anlage des Conus vollständig richtig gewesen ist.

Es ist dann ferner für den Henze'schen Apparat nothwendig geworden eine vollständige Reform der betreffenden Neben-Apparate. Ich erinnere Sie, daß mit dem Henze'schen Apparat eine ausgezeichnete Dampfvertheilung verbunden werden mußte; das ist durch verschiedene Vorrichtungen herbeigeführt, von denen Ihre Versuchsstation die Biesdorfer Dampfvertheilung in's Feld geführt hat.

Ich nehme Veranlassung, hier etwas abzuspringen, um Sie an einen Gegenstand, der zur Zeit einmal von Ihrer Versuchsstation gefordert und in schnellster Weise geleistet wurde, zu erinnern. Es handelte sich um die Verarbeitung von Mais Ende der 70er Jahre. Es waren damals die Conjuncturen derart, daß Mais und Getreide in großen Mengen gebrannt werden konnten; mittels des Henze'schen Apparats hatte das aber große Schwierigkeiten. Es wurde hin und her experimentirt, bis Ihre Versuchsstation sich der Sache annahm und in kürzester Zeit die gesunden Ideen feststellte, nach denen Mais und Getreide zu verarbeiten wären, Principien, die jetzt so klar und fest stehen, daß ohne Schwierigkeit die Mais- und Getreideverarbeitung für diesen Zweck geschieht. Man muß es überhaupt rühmend hervorheben, wo irgend ein Bedürfniß hervorgetreten ist, da ist Ihre Versuchsstation in praktischem Sinne bereit gewesen, helfend einzutreten und die Sache glatt und elegant zur Lösung zu bringen.

Doch nun zurück zu unserem Ausgangspunkt! Es wurde der Exhaustor an dem Henze'schen Apparat vervollkommnet, und derselbe galt für einen vollkommen unentbehrlichen Nebenapparat des Henze'schen Apparats. Aber welche Wandlungen hat die Exhaustorfrage schon erlebt! Ursprünglich ein unentbehrlicher Apparat, ist er jetzt im Begriff abgeschafft zu werden durch Vervollkommnungen auf anderem Gebiete, durch Einführung der Bottichkühlung, durch Einführung besserer Vertheilungsvorrichtungen, durch die außerordentliche schnelle Durchmischung der Maische. Der Exhaustor, der ursprünglich ein unentbehrlicher Apparat war, ist im Begriff, ein entbehrlicher Apparat zu werden. Viele Brennereien führen ihn überhaupt nicht mehr. Es wurde dann die Bottichkühlung in großartigem Maße durchgeführt, die eine vollkommene Umwälzung herbeiführte, das alte Kühlschiff überflüssig machte und endlich die verschiedene Construction der Vormaischbottiche hervorrief. M. H., wenn Sie die eigenthümliche Form des Pauckh'schen Bottiche, die Wannenbottiche und endlich die Retter'sche Form des Vormaischbottichs nebeneinander stellen — man sollte nicht meinen, daß das Maischapparate wären, die zu demselben Zwecke dienen. Trotzdem dienen sie demselben Zweck und sind sie alle in gleicher Weise vorzüglich für die Bearbeitung der Maische. Man sieht, wie auf verschiedenem Wege dasselbe erreicht werden kann, und die Technik der Brennerei ist gerade auf diesem Gebiete ein außerordentlich lehrreiches Beispiel.

Hiermit glaube ich in wenigen Zügen die Fortschritte der Technik der Spirituefabrikation gekennzeichnet zu haben. Ich habe dazu überzugehen, wie die Wissenschaft Hand angelegt hat, um die Vorgänge der Spirituefabrikation zu ergründen und aus den Kenntnissen, die sie dadurch gewonnen hatte, ein neues System einer rationelleren Arbeit in den Spirituefabriken aufzubauen.

Die erste Arbeit, die in den 70er Jahren geschaffen werden mußte und auch geschafft wurde, war zunächst die Schaffung von Methoden zur Untersuchung der Rohmaterialien, Maischen und Producte der Brennerei behufs Controlirung des Betriebes. Denn das, was zunächst festgestellt werden mußte, war selbstverständlich: wie ist die augenblickliche Lage der Arbeit des Brennereibetriebes? Denn man mußte daraus erfahren, wo man einzusetzen hatte, um die Arbeit der Brennerei zu verbessern.

So wurde denn zunächst daran gegangen, die Leistungen der verschiedenen Apparate bezüglich der Aufschließung des Stärkemehls festzustellen, und es zeigte sich dabei ein wesentlicher Unterschied des einen gegen den anderen Apparat, je nachdem mit dem Henze'schen Apparat so oder so gearbeitet wurde; und die Controlirung auf diesem Gebiete hat das Resultat gehabt, daß heutzutage bei guter Arbeit von nennenswerthen Mengen unaufgeschlossenen Stärkemehls in den Rohmaterialien nicht mehr die Rede sein kann, weil diese Frage so gut wie vollständig gelöst worden ist.

Nun kam es darauf an, festzustellen: wieviel maische ich überhaupt ein? Wieviel bleibt von dem eingemaischten Material unverzohren? — und einen Begriff in der Spirituefabrikation einzuführen, der Ihnen Allen heute geläufig ist, der als selbstverständlich gilt, der aber Anfang der 70er Jahre in den Brennereien noch unbekannt war. Man sagt heute: ich ziehe von so und so viel Kilogramm Stärkemehl so und so viel Literprocente Spiritus. Das ist der Maßstab für den Betrieb der Brennerei. Damals konnte man das nicht wissen; man wußte nicht, wieviel Kilogramm Stärke man eingemaischt hatte, wieviel Procente unvergohren geblieben waren, wieviel Kilogramm in Nebenproducte verwandelt waren. Alle diese Fragen sind Anfangs der 70er Jahre, größtentheils unter Mitwirkung Ihrer Versuchsstation, gelöst werden, so daß wir heut genau wissen, es sind mehr als 60 Literprocente pro Kilogramm Stärke eine gute Ausbeute; wer unter 55 arbeitet, steht nicht auf der Höhe der Zeit, so daß man nach dieser theoretischen Grundlage beurtheilen kann, wie sich die Arbeit in der Spirituefabrikation vollzieht.

Es ist also dies die Epoche, die ich nennen möchte, diejenige der Controlirung der Brennereien und der Schaffung einer Grundlage, an welche später die bessernde Hand durch weitere Fortschritte gelegt werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeit wieder vielfach in Anwendung bringt, um der fortwährenden Unzufriedenheit des Gesindes mit der Kost ein Ziel zu setzen, doch trat seit Mitte des 17. Jahrh. auch für diese Leute Beköstigung, resp. Gewährung von Deputaten an Stelle des früher gezahlten Kostgeldes.

Die directe Aufsicht über das weibliche Gesinde führte in dienstlicher und moralischer Hinsicht die „Käsemutter", welche meist die Frau des Vogtes war, der das männliche Gesinde beaufsichtigte. In den Bestallungen der Verwalter hieß es meist: sie sollten „fürnemblich uf gutt getreue Gesinde trachten, Voigte und Käsemutter so keine Kinder, auch Knechte und Mägde, welche in der Nähe keine Freunde haben zu Verhuttung allerley Abzugs". Diese Bestimmung scheint von der Kurfürstin Mutter Anna herzurühren, welche sich ausführlich um das Gesindewesen kümmerte und auf gutes, sittliches Verhalten des Gesindes bedacht war. In den Verhaltungsmaßregeln für die Mägde hieß es, sie sollten nie allein, sondern nur immer mit der Käsemutter zur Kirche gehen, nicht mit den Knechten schwätzen und lachen, nicht mit Licht in die Ställe, aber zu gleicher Zeit mit der Käsemutter in's Bett gehen. Aehnliche Bestimmungen galten für die Knechte. In den Jahren des dreißigjährigen Krieges verwilderte mit den Sitten des ganzen Landes auch die Zucht des Gesindes, worüber von den Verwaltern viel geklagt wurde.

In Ostra erhielt ein im freien Dienst stehender Pferdeknecht 1571 an Lohn und Kleidergeld 15 Fl. 9 Gr. = 62,64 Mk., an Kostgeld 29 Fl. 15 Gr. = 120,64 Mk., im Jahre 1719 bezahlte man für einen solchen 31 Thlr. 9 Gr. = 109,8 Mk., $7^1/_2$ Schfl. div. Getreide, $2^1/_2$ Mtz. Salz und 8 Kannen Butter, jetzt schwankt der Lohn bei voller Kost und Wohnung zwischen 220—223 Mk. Die für freies Gesinde gezahlten Löhne sind also nicht so stark, wie man wohl zu glauben geneigt ist, gestiegen, resp. waren schon früher recht hohe.

Die zu Hand- oder Spanndiensten verpflichteten Unterthanen des Kammergutes Ostra wohnten theilweise sehr entfernt und waren deshalb besonders geneigt, an Stelle der factischen Arbeitsleistung eine Geldzahlung treten zu lassen.

Das Dreschen geschah meist in Akkord, doch schwankte der den Dreschern bewilligte Antheil stark. Nachdem man auch die Drescher im 16. Jahrhundert in Ostra mit Geld gelohnt hatte, trat auch hier im 17. Jahrhundert Naturallöhnung ein, wobei der 17. Scheffel als Arbeitslohn festgesetzt war. Wegen des vielen Unkrautes im Getreide waren die Drescher von Ostra 1652 nicht mehr zum Drusch nach dem Scheffel zu bringen, sondern verlangten nach dem Schock gelohnt zu werden. Bei den ihnen hiernach bewilligten Bedingungen erhielten sie etwa den 12. Scheffel. Von 1670 an wurde für Weizen und Korn der 13., für Gerste und Hafer der 15. Scheffel als Akkordlohn festgesetzt, Lohnsätze, welche sich bis zum heutigen Tag für Flegeldrusch erhalten haben.

Die Erlangung freier Arbeiter in Tagelohn oder Akkord war anscheinend in den früheren Jahrhunderten sehr schwer. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, baute man 1663 in Ostra 15 Dreschershäuser, deren Bewohner zur Arbeit verpflichtet waren, meist aber aus Böhmen geholt werden mußten, da sich in Sachsen wenig Arbeiter bereit fanden. Merkwürdigerweise bestrebte man sich 1832, diese Häuser eingehen zu lassen, und es bedurfte des Einflusses des Oeconomie-Commissars Porsche, sie zu erhalten. Heute ist die Errichtung von Dreschhäusern, deren Bewohnern man Naturaldeputate gewährt, eines der wirksamsten Mittel, dessen sich die Landwirthe zur Deckung des nöthigen Arbeiterpersonals bedienen.

Für einen Tag Getreide zu mähen wurde 1590 in Lohmen 3 Gr. 6 Pf. = 0,67 Mk. gezahlt, für gewöhnliche Handarbeit 18 Pf. = 0,29 Mk., für einen Tag Pflügen 2 Mk.; heute ist für dergleichen Handarbeiten im Tagelohn etwa der dreifache, für die Spannarbeiten der fünffache Betrag zu entrichten. Bei Berücksichtigung der jetzt durchschnittlich viel größeren Arbeitsleistung ist demnach der Lohn für freie Arbeiter in dem oben genannten Zeitraum nicht so bedeutend gestiegen, wie es bei bloßer Vergleichung der zu verschiedenen Zeiten auf eine bestimmte Fläche verwendeten Arbeitsunkosten scheinen mag."

Schlanstedt und Quedlinburg.

Während gelegentlich der Magdeburger Ausstellung der D. L.-G. ein Ausflug einer größeren Anzahl von Theilnehmern nach den Besitzungen der Herren Gebrüder Dippe in und bei Quedlinburg unternommen werden konnte, war es nur einem kleinen Kreise von Herren vergönnt, einen Abstecher nach der Königlichen Domaine Schlanstedt, dem Wohnsitz des Herrn Amtsraths Rimpau, zu machen. In jedem, der an einem oder dem andern dieser Ausflüge betheiligt gewesenen Männern ist wohl der Wunsch entstanden, diese Musterstätten deutscher Landwirthschaft, deutschen Gewerbefleißes wiederzusehen und die dortigen Leistungen und Erfolge eingehender zu prüfen und würdigen zu können. Wurde es uns auch nicht ganz so gut, so war es uns doch vergönnt, schon in diesem Jahre Schlanstedt und einen großen Theil der den Herren Gebrüder Dippe zu Quedlinburg gehörigen Besitzungen wieder zu sehen unter der persönlichen Führung der Männer, deren Namen unter den ersten der deutschen Landwirthe genannt werden. Eine eingehende Beschreibung der genannten Wirthschaften, eine ins Einzelne gehende Schilderung der dortigen Wirthschaftsweise kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein. Nur in kurzen Zügen wollen wir von dem Gesehenen hervorheben, was uns nicht allein als nachahmenswerth für unsere schlesischen Berufsgenossen erschien, sondern dessen Ein- und Durchführung auch in unseren heimathlichen Wirthschaften sicher von Erfolg gekrönt wäre.

Die den eigenen Leuten, den Knechten und Tagearbeitern und deren Familien gewährten, durchweg allen Anforderungen entsprechenden Wohnungen, der reichliche baare Lohn, die Accordsätze, welche den Arbeitern ein auskömmliches Einkommen gewähren, schaffen den arbeitstüchtige intelligenten Leute nothwendig bedürfenden Wirthschaften einen vorzüglichen Arbeiterstamm. Eine genaue Anweisung, eine verständige Controlle, ein aufmunterndes Wort, ein Hinweis auf die Nothwendigkeit, das Wünschenswerthe der Fertigstellung oder Förderung einer begonnenen Arbeit genügt, um die ohne ständige Aufsicht fleißig schaffenden Arbeiter zur möglichen Leistung anzuspornen. Der starke Rübenbau, die Erkenntniß der Nothwendigkeit gründlichster Reinhaltung der Fluren von allem Unkraut erfordert unbedingt die Heranziehung fremder Arbeitskräfte. Da sind unsere oberschlesischen Arbeiter und Arbeiterinnen alljährlich wiederkehrende, ihres Fleißes und ihrer Anspruchslosigkeit wegen gern gesehene Gäste. Ein für den Bedarf an fremden Arbeitskräften in seinen Größenverhältnissen angemessenes Haus beherbergt in Schlanstedt in einer Männer- und einer Weiber-Abtheilung, zwar unter einem Dach aber völlig von einander getrennt, die ganze fremde Schar. Jede Abtheilung benützt gemeinschaftlich eine Küche, in welcher auf fortwährend in mäßiger Gluth bleibendem Grudeofen in zahllosen Töpfen die verschiedenen Leibgerichte der Hausbewohner hergestellt und warm gehalten werden, und je einen Speiseraum. Die lustigen, aufs sauberste gehaltenen Stuben des zweistöckigen, mit schönem Bodenraum versehenen Hauses sind von je zwei oder drei Personen bewohnt. In jeder Abtheilung des Hauses befinden sich besondere Krankenstuben. Die Aborte für jede Abtheilung befinden sich in den hinter jeder Abtheilung liegenden geräumigen Höfen. Eine gründliche Desinfection derselben wird durch Torfmullstreu besorgt. Ein Aufseher in der Männerabtheilung, eine Aufseherin in der Frauenabtheilung ist für die Aufrechterhaltung der Hausordnung verantwortlich. Beiden liegt auch die Zutheilung und Abnahme des Arbeitsgeräthes ob, welches in einem besonderen Raum, für jede Person zusammengestellt, aufbewahrt wird. — In reinlicher Wohnung, bei gut gekochtem, nahrhaftem Essen, bei ohne Ueberanstrengung hohem Verdienst fühlen sich die Leute glücklich auch in der Fremde. War es doch wahrlich nicht allein der Wandertrieb, der sie zum Verlassen ihrer Heimath bewog. Alljährlich kehrt eine große Anzahl der Leute wieder zurück in die ihnen liebgewordene zweite Heimath, die ihnen alles das bietet, was sie daheim vergeblich suchten. — Auch die auf den Dippe'schen Besitzungen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten sämtliches Arbeitsgeräth geliefert, die Arbeiterinnen noch außerdem eine fast die ganze Kleidung deckende Schürze von grobem Zeug, sowie die in Thüringen und im Harz unvermeidliche „Kiepe", einen allerhand Zwecken dienenden starken Tragekorb.

Aufzucht von Vieh findet weder in Schlanstedt noch in Quedlinburg statt Kühe werden nur in beschränkter Zahl zur Deckung des eigenen Bedarfs an Molkereiproducten gehalten. Mächtige Pferde, überwiegend Belgier, bayerische Ochsen stärkster Art verrichten die Fuhr- und Ackerarbeit. In Schlanstedt werden bayrische Stiere und Hammel, in Quedlinburg allein letztere gehalten, um den Viehstand behufs Düngererzeugung auf dem als richtig erkannten Stand zu halten. Während in Schlanstedt die Durchfütterung des Viehbestandes, besonders aber die Mastung sich auf den reichen Ertrag der vorzüglichen, wohl 400 Morgen umfassenden Wiesen stützt, nützen die anspruchsloseren Hammel in Quedlinburg die in Unmassen dort entstehenden Stroh- und Spreurückstände, der Gemüse- und Blumensamen-Zucht aus. Weder in Schlanstedt noch in Quedlinburg finden wir Futterbau im Felde. Hier wie dort aber sehen wir einen Früchtestand, eine so absolute Reinheit aller Feldfrüchte von jeglichem Unkraut, daß man schaudernd des weiten Weges denkt, welcher uns im gelobten Schlesierlande noch von diesem idealen Zustande trennt. Die gut gehaltenen breiten Feldwege, nicht durch Obstbäume, sondern durch Steine begrenzt, ohne trennenden Graben an den sauber abgeputzten Feldrand stoßend, weisen nicht eine Spur von Pflanzenwuchs auf. Wir fahren auf unseren schmalen, zergleisten, auf beiden Seiten und auf dem Deichselrain mit einem üppigen Bestande kräftigst entwickelter Unkräuter geschmückten Wegen beim Ausweichen lustig in unser Getreide, unsere Rüben hinein. Wir rechnen uns hoch den Pachtertrag der Feldgräserei, ohne zu bedenken, daß wir gerade in dieser einen der schlimmsten Feinde der Reinheit unserer Aecker vor Unkraut hegen und pflegen. Die Dippe'schen Felder liegen im Gemenge mit den Feldern vieler kleinerer und größerer Besitzer. Der Grenzrain aber ist dort ein überwundener Standpunkt. Von den auf einander abgesluchteten Grenzsteinen bleibt jeder Nachbar mit seiner letzten Drillreihe 12 Zoll weg und die Grenze, ein zwei Fuß breiter schwarzer Ackerstreifen ohne jede Spur von Unkraut, ist fertig. Wir hegen und pflegen den Grenzrain, diese Unkraut- und Mäusehecke, wie keine zweite, wir lassen vielleicht gar zwischen unseren einzelnen Schlägen Raine liegen, oder fahren tiefe Schlagfurchen auf, in denen lustig das üppigste Unkraut zur Reife gedeiht.

Die Schlanstedter Getreidezüchtungen, der Dippe'sche Rüben-Gemüse- und Blumen-Samenbau haben Weltruf. Ueber diese einzig dastehenden landwirthschaftlich-wissenschaftlichen Leistungen erübrigt jedes Wort. — Selbstverständlich muß in Wirthschaften von so hervorragender Bedeutung für die Erzeugung und den Vertrieb von Saatgut verschiedenster Art ein ganz besonderer Werth auf Gewinnung nicht allein besten, sondern auch reinsten Saatgutes gelegt werden. Während in Schlanstedt die Räumlichkeiten der früheren Zuckerfabrik zur Reinigung und getrennten Aufbewahrung der verschiedenen Züchtungsproducte sorglichst ausgenützten Platz gewähren, nehmen in Quedlinburg, wenn ich nicht irre, sechs mächtige Speicher die ungeheueren Mengen von Sämereien auf, welche dort während der mit Ausnahme weniger Monate das ganze Jahr hindurch währenden Ernte gewonnen werden. Dort werden Blumen- und Gemüsesamen, welche bis zur Erreichung gänzlicher Trockenheit auf dem Felde nicht bleiben, im Stroh aufgespeichert, dort werden sämmtliche Sämereien mittels gewaltiger durch Motore getriebener Reinigungsmaschinen marktfertig hergestellt. In der Campagne 1889/90 verkauften Gebrüder Dippe ungefähr 130 000 Centner selbst und unter ihrer Aufsicht von anderen Landwirthen erbauten Rübensamen.

Es sei zugegeben, daß örtliche Verhältnisse, geschützte Lage insbesondere Quedlinburgs, außerordentlich günstige Bodenverhältnisse, bessere klimatische Verhältnisse, als solche uns unser mehr continentales Klima gewährt, unsere Berufsgenossen dort begünstigen. Unbestritten bleibt es aber, daß hohe Intelligenz, rastloser Fleiß, zielbewußtes, energisches Streben noch den besten hervorragenden Antheil an den großen Erfolgen haben, die wir dort staunend bewundern. Der gesammten Umgegend von Schlanstedt und Quedlinburg ist der Stempel des dort herrschenden Geistes unverkennbar aufgedrückt. Einer wetteifert mit dem Anderen das nahe hohe Ziel zu erreichen. Nicht genug kann es der Liebenswürdigkeit der Herren Rimpau und Dippe gedankt werden. daß sie, die Besichtigung ihrer Wirthschaften gestattend, auch in weitere Kreise die segensreiche Erkenntniß tragen von dem, was uns fehlt, was wir zu erreichen bestrebt sein sollen. M.

Von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Untersuchung von Kalk- und Mergellagern.

Die Ackerbau-Abtheilung ist in der Lage, denjenigen Mitgliedern der D. L.-G., welche auf ihrem Grund und Boden das Vorkommen geeigneter Kalk- oder Mergellager untersuchen lassen wollen, mit sachverständigem Rath an die Hand gehen zu können. Es haben sich bewährte Geognosten bereit erklärt, derartige Untersuchungen auszuführen und zwar unter folgenden Bedingungen: Reisekosten nach den Vorschriften für Staatsbeamte und Verpflegung, an Honorar 20 Mk. pro Tag und die Gestellung der erforderlichen Arbeiter. Anträge mit genauer Beschreibung der Lage des betr. Gutes und des Ackerbodens sind zu richten an den Vorsitzenden der Ackerbau-Abtheilung, Hrn. Prof. Dr. Orth, Berlin SW., Zimmerstraße 8, Geschäftsstelle der D. L.-G.

Die Nothwendigkeit der Kenntniß des eigenen Grund und Bodens.

Die von der Ackerbau-Abtheilung angeregte und vermittelte geognostische Untersuchung des Grund und Bodens auf Kalk- und Mergellager wird von norddeutschen Gütern fortschreitend mehr und mehr in Anspruch genommen. Es sind namentlich die preußischen Provinzen Pommern, Posen, Schlesien und Brandenburg, ferner Mecklenburg, von wo bezügliche Anträge, zum Theil für erhebliche Flächen, gestellt sind. Die Ergebnisse sind einzeln als recht befriedigende zu bezeichnen, während naturgemäß in anderen Fällen weniger erzielt worden ist.

Da die Untersuchung bisher stets in sehr kurzer Zeit beendet worden, so sind auch die Unkosten verhältnißmäßig nicht hohe gewesen, sodaß die bezügliche Durchforschung des eigenen Grund und Bodens, worauf von dem Unterzeichneten seit Jahren wiederholt hingewiesen ist, geeignetenfalls von Niemandem versäumt werden sollte. Man wird dabei nicht immer Schätze von besonderem Werthe zu finden hoffen dürfen, wird indessen in anderen Fällen überrascht sein durch das, was im Grund und Boden, lange unerkannt, angetroffen wird. Zum Beweise dafür erlaube ich mir den nachstehenden Brief des Herrn Rittergutsbesitzers von Boehn zu Culsow bei Groß-Schönwitz in Pommern betreffs Darlegung der Nothwendigkeit der bezüglichen Durchforschung und Kenntniß des eigenen Grund und Bodens der allgemeinen Kenntnißnahme und Beachtung zu unterbreiten. Hoffentlich wird diese Mittheilung in der bezüglichen Untersuchungsfrage eine weitere und kräftige Anregung zu geben vermögen.

Berlin, im Septbr. 1890. A. Orth.

An die Ackerbau-Abtheilung der D. L.-G.
z. H. des Herrn Prof. Dr. Orth
Berlin W., Wilhelmstraße 43.

Ihrem Wunsche entsprechend theile ich Ihnen ganz ergebenst mit, daß der kgl. Bezirksgeologe, Herr Dr. Keilhak, z. Zt. in Bublitz, bei der Untersuchung meines Gutes Culsow auf Mergel ein großes Lager von sehr kalkreichem Geschiebe-Mergel und ein für meinen Bedarf vollkommen ausreichendes Kalkmergellager gefunden hat Culsow ist vor ca. 25 Jahren bereits einmal abgemergelt und ist der sämmtliche Mergel hierzu gekauft worden, da der damalige Besitzer trotz häufiger Bohrversuche keinen Mergel hat finden können. Ich hebe das besonders hervor, um zu zeigen, wie wichtig es ist, derartige Arbeiten einem wirklichen Sachverständigen anzuvertrauen. Herr Dr. K. hat zur Untersuchung der ca. 3500 Morgen großen Fläche trotz der höchst ungünstigen Witterung, welche die Arbeitszeit sehr beschränkte, nur 3 Tage gebraucht. Die entstandenen Kosten stehen also zu dem erzielten Gewinn in gar keinem Verhältniß.

Mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst v. Boehn.

Correspondenzen.

Berlin, 8. Oktober. [**Ermittelungen über die Rentabilität der Landwirthschaft.**] Zur Beantwortung der Frage: „Ist die Rentabilität der landwirthschaftlichen Güter während der letzten 20 Jahre im Rückgange oder im Fortschreiten begriffen?" enthalten die amtlichen „Ermittelungen über die allgemeine Lage der Landwirthschaft" Folgendes: Um die Rentabilität festzustellen, muß die Grundrente für das betreffende Grundstück ermittelt werden. Dieselbe ergiebt sich, wenn man von den Roherträgen desselben die Produktionskosten abzieht. Zu den Produktionskosten sind u. A. auch zu rechnen die Versicherungsprämien, die Verzinsung und Amortisation des Betriebscapitals sowie ein mittlerer Unternehmergewinn, für dessen Höhe bei den bäuerlichen Wirthschaften der ortsübliche Tagelohn maßgebend ist. Die von dem Unternehmer bezw. der Familie des Unternehmers aus der Gutswirthschaft bezogenen Naturalien einschließlich Wohnungsnutzung müssen auf den Unternehmergewinn bezw. Arbeitslohn angerechnet werden. Der sich dann ergebende Reinertrag bildet die Grundrente, welche zur Verzinsung des auf den Ankauf bezw. die Uebernahme des Grundstücks verwendeten Capitals sowie desjenigen Capitals, das außerdem auf die Herstellung der mit dem Boden unterrennbar verbundenen Meliorationen, Gebäude 2c. verwendet ist, zur Entrichtung von Steuern 2c. dient. Die Erhebungen sind, wie vorab in Erinnerung gebracht werden mag, im Jahre 1888/89 aufgenommen worden. In dem Schlußergebniß heißt es: Fassen wir diese Angaben zusammen, so wird ein Fortschritt in der Rentabilität nur in Littauen, im Kreise Erfurt, in Querfurt, in Aschersleben und im Kreise Siegen, dagegen ein Rückgang in Braunsberg, Weblau, Graudenz, Wongrowitz, Neisse, Eckartsberga, Grafschaft Hohenstein, Osnabrück, Kiel, Wiesbaden, im Kreise Warburg, im Münsterland, in Sigmaringen und Hechingen konstatirt, während die Beantwortung der Frage nach dem Fortschreiten oder dem Rückgang der Rentabilität unbestimmt gelassen ist in Masuren, Schwedenitz, Salzwedel, Kreis Sulingen und Hohenzollern.

Marktberichte.

[**Verein der Stärke-Interessenten in Deutschland.**] (Telegramm-Adresse: „Amylum, Berlin." — Berlin N., Invalidenstr. 42, 3. October.) Fabrikte Stärke: 500 Sack zu 10,77 Mk. ab Bahnstrecke Starg.-Kreuz, 200 Sack zu 11,50 Mk. ab Fabrik Frankfurt a. O., 800 Sack zu 11,50 Mk. per Oct.-Nov. ab Fabrik Frankfurt a. O., 1000 Sack zu 11,50 Mk. per Nov.-Dez. frei Frankfurt a. O., 500 Sack zu 11,20 Mk. frei Station Cüstrin-Kreuz, 100 Sack zu 10,30 Mk. per Oktbr. frei Breslau-Namslau, 500 Sack zu 11,40 Mk. frei Fabrik Neumark. 500 Sack zu 10,65 Mk. frei Station Altdamm Colberger Bahn. — Trockene Stärke: 500 Sack zu 21 Mk. per Nov.-März frei Stettin, Qual. superior.

Berlin, 7. October. [Bericht über **Kartoffelfabrikate** von C. H. Helmeke.] An den seitherigen Urtheilen über den Ausfall der Kartoffelernte haben auch die letzten Berichte nichts geändert und nichts gebessert. Der Ausfall am Quantum und an der Qualität ist ein empfindlicher, so daß es den Fabriken schwer wird, Kartoffeln entsprechend den Preisen, welche für Stärke und Mehl geboten werden, zu kaufen. — Das Geschäft in den obigen Fabrikaten hat sich bei den noch bestehenden Gegensätzen auch im Laufe dieser Woche nicht besser entwickeln können. Es haben unter dem Drucke der Verhältnisse einzelne Fabriken, welche eigene Kartoffeln verarbeiten die Forderungen auf Lieferung pro neue Campagne wohl hier und da ermäßigt, während die großen Fabriken mit Offerten überhaupt noch zurückhalten. Abschlüsse blieben daher selten, und wurde im Falle October-Januar-Lieferung zu 22 Mk. frei Stettin für Prima Stärke und Mehl bezahlt. Das Geschäft dieser Woche hat nur einige Bedeutung in disponibler Waare zu 21 Mk. für Stärke und zu 22 Mk. für Mehl ab Oder-Station 2c. und zu 21,40—22 30 Mk. frei Stettin für Stärke und Mehl je nach Qualität. Die nicht bedeutenden, nur unter bewandten Umständen vielleicht größer erscheinenden Vorräthe werden bei der spät beginnenden, außerdem kleineren Production zu den Herbstverschiffungen vielleicht noch recht willkommen sein. Feuchte Kartoffelstärke, etwas mehr angeboten, hat eine Ermäßigung der meist hohen Forderungen zur Folge gehabt. Das Geschäft in Syrup und Zucker war gleichfalls bei den erhöhten Preisen ein ruhiges, obgleich vielfach Anfragen sowohl vom Inwie vom Auslande vorliegen. In Dextrin war mäßiges Geschäft zu festen Preisen.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 11,75 Mk. Prima Kartoffelmehl je nach Qualität 22,50—23,50 Mk., Secunda 19,50 bis 21,00 Mk., Prima Kartoffelstärke 21,75—22,25 Mk., Secunda 19,00 bis 20,50 Mk. (Zeitschr. f. Spir.-Ind.)

Berlin, 7. Oktbr. [**Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl und Spiritus.**] Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Kilo loco 185—195 bez., Lieferungsqualität 190,00 bez., neuer gelber Marker — ab Boden bez., hunter poln. — excl. Kahn bez., per diesen Monat 190—188,25—189,75 bez., Oct.-Nov. 186—185,5—186,25 bez., Nov.-Dec. 182,5—185—185,75 bez., April-Mai 190—189,5—190,5 bez.

Roggen per 1000 Kilo loco 167—176, Lieferungsqual. 174,0 bez., inländ. guter 174—174,5 bez., per diesen Monat 176,5—176,25—176,75 bez., Oct.-Novbr. 167,5—167—167,75 bez., Novbr.-Decbr. 164,75—164,25 bis 164,75 bez., Dec.-Jan. — bez., April-Mai 162,25—162—162,25 bez.

Gerste loco per 1000 Kilo große und kleine 146—205 nach Qualität, Futtergerste 148—163, bessere — Mk. frei Haus bez.

Hafer per 1000 Kilo loco 136—154 nach Qual.. Lieferungsqual. 139,0, pomm. mittel bis guter 137—143, feiner 145—152, preuß. mittel bis guter 137—143, feiner 145—152 ab Bahn bez., per diesen Monat 141 bez., Octbr.-Novbr. 136—136,25 bez., Nov.-Decbr. 134,75—135 bez., April-Mai 136,75—137,5 bez.

Mais per 1000 Kilo loco 124—132 bez., per diesen Monat u. Oct.-Nov. 123,75—124 bez., Novbr.-Dec. 124—124,5 bez., April-Mai 126,5 bez.

Weizenmehl Nr. 00 27,50—26,0, Nr. 0 25,75—24,25, Roggenmehl

Nr. 0 und 1 23,75—23,0, do. feine Marken Nr. 0 und 1 24,50—23,75 bez. Roggenmehl Nr. 0 1,75 Mk. höher als Nr. 0 und 1.

Roggenmehl Nr. 0 und 1 per 100 Kilo per diesen Monat 23,65 bez., Oct.-Nov. 23,25 bez., Nov.-Dec. 22 8 bez.

Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 44—43,7 bis 44 bez., kurze Lieferung — bez, per diesen Monat 42,9—43,3 bez., Oct.-Nov. 39,3—39,1 bez., Nov.-Dec. 38,1—38 bez., April-Mai 1891 38,6 bis 38,8—38,6 bez., Juni-Juli — bez.

Berlin, 6. October. [Städtischer Centralviehhof.] Zum Verkauf standen: 3201 Rinder. Obgleich um 600 Stück mehr als in der Vorwoche zeigte sich in Folge günstigen Verlaufs des letzten Fleischmarktes, lebhaft regte sich in Folge günstigen Verlaufs des letzten Fleischmarktes, lebhaft reege Kauflust. Die Preise notirten für I. 62—64 Mk., für II. 59 bis 61 Mk., für III. 56—58 Mk., für IV. 52—55 Mk. für 100 Pfund Fleischgewicht. Zum Verkauf standen 11 725 Schweine, darunter 612 Bakonier. Für inländische bei angemessenem Export war das Geschäft ruhig, zu vorwöchentlichen Preisen ausverkauft. Bakonier unverändert, großer Ueberstand. Inländische I. feste, fleischige, nicht fette 61 Mk., ausgesuchte darüber, II. 58—59 Mk., III. 52—57 Mk. für 100 Pfd mit 20 pCt. Tara. Bakonier 48—51 Mk. Zum Verkauf standen 1301 Kälber Das Geschäft darin war so gut und glatt, daß schon gestern ziemlich 2/3 verkauft waren. Die Preise notirten für I. 66—68 Pf., II. 61—65 Pf., III. 55—60 Pf. für das Pfund Fleischgewicht. Zum Verkauf standen 11 215 Hammel, circa 3500 mehr als in der Vorwoche, deshalb war der Handel darin langsamer bei unveränderten Preisen ziemlich geräumt. Die Preise notirten für I. 56—60 Pf., beste Jährlinge bis 64 Pf., II. 48—55 Pf. für das Pfd. Fleischgewicht.

Berlin, 7. Oct. [Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Handel in der Central-Markthalle.] Fleisch. Rindfleisch 63—68, Kalbfleisch 60—70 Pf., Hammelfleisch 58—65, Schweinefleisch 56—63 Pf., Schinken ger. mit Knochen 90—110 Pf., Speck ger. 65—80 Pf. per Pfd. Wild und Geflügel. Rothwild 0,30—0,35, Damwild 0,40—0,56, Rehwild 0,85—1,00 Mk. pro Pfd. Kaninchen 0,50 Mk., Hasen 3,20—4 Mk. Fasanenhähne 2,75—3,50 do. Hennen 2—2 50, Rebhühner 0,85—1,00 Mk. — Geflügel, lebend, Gänse —, Enten 0,90—1,50, Puten 2,45—3,15, Hühner alte 1,00—1,30, junge 0,60—0,90 Mk., Tauben 0 28—0,34 Mk. per Stück. — Geflügel, geschlachtet. Enten 2—2,40, Hühner pr. 1,10—1,40, sek. 0,70—1,00, junge 0,65—0,85 Mk. per Stck. Tauben 28—45 Pf. per Stck. Gänse 3,20 Mk.

Butter. Ost- und Westpreuß. 112—116, Holst. und Mecklenb. 110—115 Mk., Schles., Pomm. und Posensche 110—115 Mk., Hofbutter 90—95 Mk., Landbutter 78—83 Mk. per 50 Kilo. — Eier Prima 3,55 Mk. netto per Schock. — Käse. Import. Emmenthaler 93—98 Mk., inländ. Schweizer 80, □Backstein 34—36, Limburger Prima 38—40, Rhein. Holl. Käse 65—68, Edamer Prima 66—75 Mk. per 50 Kilo, Harzer 3,00 Mk. per Kiste. — Gemüse. Speisekartoffeln, neue per 50 Liter 2 Mk., Zwiebeln 3,25—3,75 Mk. per 50 Kilo.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht vom 8. Okt. Der Auftrieb betrug:

1. 485 Stück Rindvieh (darunter 173 Ochsen, 185 Kühe). Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 64,00—68,00 Mk., 2te Qualität 58,00—64,00 Mk, geringere 50,00—56,00 Mk.

2. 659 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste, feinste Waare 58,00—62,00 Mk., mittlere Waare 54,00—58,00 Mk.

3. 511 Stück Schafvieh. Gezahlt wurde für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 60,00—68,00 Mk., geringste Qualität 40—48 Mk.

4. 268 Stück Kälber erzielten gute Mittelpreise.

Preise der Cerealien in Breslau vom 9. Octbr. 1890.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute höchst. M	Pf	gute niedr. M	Pf	mittlere höchst. M	Pf	mittlere niedr. M	Pf	geringe Waare höchst. M	Pf	geringe Waare niedr. M	Pf
Weizen, weißer	20	10	19	90	19	50	19	—	18	50	18	—
dito gelber	20	—	19	80	19	50	19	—	18	50	18	—
Roggen	18	—	17	50	17	30	16	80	16	50	15	50
Gerste	17	—	16	50	15	80	15	30	14	50	13	50
Hafer	13	20	13	—	12	80	12	60	12	40	12	20
Erbsen	18	—	17	50	16	50	16	—	15	—	14	50

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

pro 100 Kilogramm	feine M	Pf	mittlere M	Pf	ger. Waare M	Pf
Raps	24	—	22	—	19	50
Winterrübsen	23	50	21	40	19	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	—	—	—	—	—	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,08—0,09—0,10 Mk.
Heu (neu) 2,30—2,80 Mk. per 600 Kilogr.
Roggenstroh 21,00 - 24,00 Mk. per 600 Kilogr.

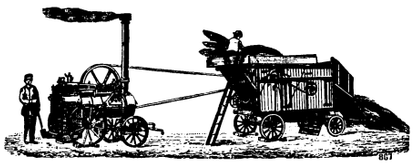
Hamburg, 4 Octbr. [Saltpeter. Cölle u. Gliemann.] Zu Beginn der Woche schien sich eine etwas festere Stimmung herausbilden zu wollen, welche sich jedoch in Folge der bekannt gewordenen Schätzung der zu erwartenden October Abladungen von 135 000 Tons gegen Ende der Woche wieder abschwächte. Wir notiren heute: Locowaare 8,35 Mk., Lieferung Oct.-Nov. d. J. 8,40 Mk., Lieferung Febr.-März 1891 8,70 Mk. per 50 Kilo erste Kosten ab hier.

Hamburg, 4. Octbr. [Oelkuchen. Cölle u. Gliemann.] Die Frage nach disponibler Waare trat in der Berichtswoche etwas mehr hervor, und wenngleich Preise gegenüber den letztwöchentlichen Notirungen keinen wesentlichen Unterschied zeigen, so ist die Tendenz im Allgemeinen doch als fester zu bezeichnen.

Wir notiren heute: Erdnußkuchen haarfrei 141—152 Mk., Erdnußkuchen, in Haartuch gepreßt 137—143 Mk., Cocoskuchen 116—144 Mk., Sesamkuchen 120—132, Amerik. Baumwollsaatkuchen und -Mehl 125—138 Mk., Rapskuchen aus inländischer Saat 123 Mk., Palmkuchen 107 Mk., Leinkuchen 143 Mk. per 1000 Kilogr. ab hier.

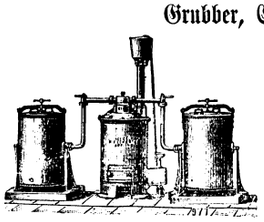
Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Locomobilen von 10 Pferdestärken, 8 „, 6 „, 5 „, 3 „



Dreschmaschinen von 60" engl. Trommelbr., 54" „ „, 48" „ „, 1,5 Meter „, 1 „ „

Pflüge für alle Bodenarten und Culturzwecke.
Patentirte Einscharige Schwing- und **Karrenpflüge** ganz aus Stahl.
Neu! Zwei- und dreischarige Pflüge ganz aus Stahl. Neu! (1804—x
D. R.-P. Nr. 30 168.
Drei- und **vierscharige Schäl-** und **Saatpflüge** D. R.-P. Nr. 8293.
Sämmtliche Pflüge sind **Original-Constructionen** der Fabrik und in vielen Tausenden von Exemplaren ausgeführt.
„Berolina“, Rutenwalzen-Drillmaschine. D. R.-P. Nr. 34 847. **Breitsäemaschinen.**
Neu! Bandboden-Düngerstreu-Maschine Neu!
D. R.-P. Nr. 41 238 u. 42 092.
Grubber, Exstirpatoren, Krümmer, Eggen, Walzen,
Rübenheber, Kartoffelgraber,
Getreide-Reinigungs- und Sortirmaschinen, Häckselmaschinen für beliebig langen Häcksel, Streustroh u. Grünfutter,
Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Schrotmühlen,
Dampfkochapparate für Viehfutter.



Act.-Ges. H. F. Eckert, Breslau, Tauentzienplatz 10.

Dampfcultur.

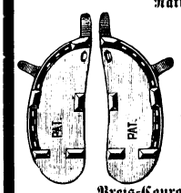
Alle Landwirthe, die unsere **Original Fowler'schen Dampfpflüge** zu kaufen wünschen oder die Vortheile der Dampfcultur mit Fowler'schen neuesten verbesserten Dampfpflug-Locomotiven und Geräthen durch lohnweise Benutzung bei sich erproben wollen, können die sehr günstigen Bedingungen auf Anfrage prompt erfahren bei

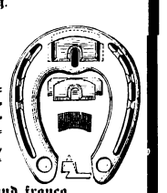
John Fowler & Co. in Magdeburg. (1785—x

Siedersleben'sche Drillmaschinen „Saxonia“, D. R.-P. Nr. 30 220.
Beste Maschine der Gegenwart.
Patentirte Breitsäemaschinen, Düngerstreuer „Patent Schlör“, **Patentirte Düngermühlen.**
Pat. 1, 2, 3 u. 4scharige Pflüge.
Siedersleben'sche Rübenheber, zweireihig, bewährte Original-Construction **im härtesten Boden tadellos arbeitend.**
Kartoffelgraber, verbesserte Construction, „Graf Münster“,
Viehfutter-Dämpfapparate, „Patent Weber“, offerirt
D. Wachtel, Breslau,
Kaiser Wilhelmstr. Nr. 56.
Reparaturen landw. und gewerblicher Maschinen werden sachgemäß und prompt ausgeführt. (1749—x

E. Januscheck, (1764—x
Eisengießerei u. Maschinenfabrik, **Schweidnitz,**
Filiale und Reparaturwerkstatt **Breslau,** Kaiser Wilhelmstr. 5—7,
empfiehlt seine vorzüglich bewährten
Dreschmaschinen, Göpel
in allen Constructionen und Größen ab Lager;
Drillmaschinen, Breitsäemaschinen, Kartoffelgraber, Siedemaschinen.
General-Vertretung für Schlesien und Alleinverkauf von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn, Berlinchen, N/M**
Soweit Unkosten für mich nicht entstehen, bin ich zur Abgabe von Pflügen auf Probe gern bereit.

Huf- u. Klauenbeschlag für Sommer u. Winter!
Rationell, correct, dauerhaft und billig.
Normal-Klauneisen für Zug-Ochsen.
Patent-Pferdehufeisen mit abwechselbaren Griffen.





Hufeisen für deutschen u. engl. Beschlag. Reit-, Jagd-, Renneisen, Pantoffeleisen, Gummi- u. Strick-Einlage-Hufeisen. Selbstschärf. Hufeisen, Stegeisen rc. Huf- und Klauennägel, Schraub- u. Steckstollen, Hufbeschlags-Werkzeuge und Instrumente.
Preis-Courante, Zeichnungen, Muster gratis und franco.
M. Hann's Söhne, k. u. k. Hoflieferanten,
Wien I., Strauchgasse 2. (Firma bestehend seit 179.) (1781—2

Getrocknete Biertreber und getrocknete Getreide-Schlempe
18 mal durch höchste Auszeichnungen prämiirt (1806—x
liefert frei nach allen Stationen **Gustav von Hülsen, Berlin SW.,** Grossbeeren Strasse.

Rübenheber, ein- und zweireihig, Rübenschneider in fünf Größen.
Beide Geräthe leisten anerkannt Vorzügliches. (1698—x
Breslau. **Berthold Hirschfeld,** Kaiser Wilhelmstraße Nr. 19.

Thomasschlacke
in feinster Mahlung offeriren wir zu billigsten Preisen (1846—x
Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft vorm. Moritz Milch & Co., Posen.

Wiesencultur und Futterbau.
Grassaat, nach spec. Bodenverhältnissen richtig aus gut gezüchteter Saat zusammengestellt, **offerirt preismäßig** zur Herbstmelioration und Anlage von Wiesen, wie zur Ansaat dauernder Futterschläge in Winterung **die Station zur Cultur von deutschem Wiesensaatgut.** (1720
Dom. Conradswalde, Post Neuwaltersdorf, Kr. Habelschwerdt.
Filiale in Oswitz bei Breslau.) **P. Speer.**

Robey & Co.
Breslau
offeriren zu Kauf u. Miethe
Locomobilen
Centrifugal-Pumpen
Transport. Stahlbahnen

Einen größeren Posten
hochfeine schlesische
Rapskuchen
haben billigst zu vergeben (1841—3
Fischer & Spiegel, Breslau,
Tauentzienplatz 10a.

Rambouillet-Stammheerde, Brechelshof.
Post- und Bahnstation.
Den 24. August cr. beginnt der Verkauf edler, feiner, durch Körpergröße und Wollreichthum ausgezeichneter Böcke. (1589- x

Als **anerkannt bestes Futter** zur **Milchvieh** empfehlen wir:
Getrocknete Biertreber, Palmkernkuchen und Mehl, Erdnußmehl und Malzkeime (1714
in **besten, gesunden Qualitäten** zu den **billigsten** Preisen franco jeder Bahnstation.
Fischer & Spiegel, Breslau, Tauentzienplatz 10a.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.
Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 41 der „Hausfr.-Ztg.“

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 10. October 1890. Zweiter Bogen. Sechsundzwanzigster Jahrgang. — № 82.

Aus Schlesien.

Von der Universität.

Der König hat den ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät hiesiger Universität Dr. Walter von Funke von seinen amtlichen Verpflichtungen unter Belassung seines Gehaltes nebst Wohnungsgeldzuschuß in Gnaden entbunden, auch demselben gestattet, seinen Wohnsitz von Breslau zu verlegen. Ferner ist der Genannte, dem zugleich der königl. Kronen-Orden dritter Klasse verliehen worden ist, durch den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten von der Direction des Landwirthschaftlichen Lehr-Instituts hiesiger Universität entbunden und diese Direction bis auf weiteres dem außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät hiesiger Universität Dr. Holdefleiß commissarisch übertragen worden. Das landwirthschaftliche Institut wird auch nach dieser Umgestaltung in vollem Umfange Gelegenheit bieten zum Studium der Landwirthschaft und aller verwandten Fächer. Durch die Unterstützung der betheiligten Behörden wird es möglich sein, eine Erweiterung der Institutseinrichtungen eintreten zu lassen, insbesondere ist unter Anderem die Anlegung eines Versuchsfeldes und die Aufstellung einer Anzahl von Racethieren in Aussicht genommen. Eine Vervollständigung des Lehrplanes steht für das gegenwärtige Semester bevor.

Möchten die schlesischen Landwirthe das in ihrem Interesse begründete Institut der heimischen Provinz und die in reichem Maße vorhandenen Lehrmittel desselben ausgiebig benutzen.

Die Lehrthätigkeit des milchwirthschaftlichen Instituts zu Proskau.

IV.

Hat die schlesische Milchwirthschaft bereits den Standpunkt erreicht, auf dem sie der ganzen sonstigen hohen Entwickelung der Landwirthschaft Schlesiens gemäß, stehen sollte? Ihre Hauptaufgabe beruht doch darauf, die nicht direct verwerthbare Milch in andere haltbare und leicht transportable Formen überzuführen und durch vorzüglichste Einrichtung und Achtsamkeit ein Fabrikat herzustellen, das dem immer verwöhnter werdenden Geschmack der Städter genügt. Nur eine ganz vortreffliche gleichmäßige Butter, ein ansehnlicher gut gepflegter und pikant schmeckender Käse werden sich eine gleichmäßige feste Kundschaft erobern und ihr Absatz wird keinen Augenblick stocken. Das Naturgemäße ist doch auch hier wie überall in der Welt, daß die heimische Molkereiwirthschaft zuerst ihre eigenen großen Städte mit Waaren versieht, und dann erst sich an der Versorgung Berlins oder der überseeischen Länder betheiligt. Merkwürdigerweise findet man jedoch in Breslau und Liegnitz eine große Zahl von Consumenten, die sich ihren Bedarf an Tischbutter in Postkistchen zu 10 Pfd. Brutto aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Holstein kommen lassen, statt ihn aus Schlesien zu befriedigen, wo doch bei der kürzeren Entfernung weniger Porto zu zahlen ist. Woher kommt das? Uns ist auf unsere Anfrage die Antwort geworden: „Die schlesische Butter ist einmal theurer als die aus den andern Provinzen, denn wenn wir hier frei Empfangsort für 1 Kilo der letzteren 2,50 Mk. incl. Packung zahlen, so kostet schlesische Tischbutter 2,70 Mk. oder gar aus den städtischen Molkereigenossenschaften und Milchläden 2,80 Mk. und darüber — zweitens aber und das ist der Hauptgrund, die Butter aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Holstein ist feinschmeckender, kerniger, besser gearbeitet und hält sich viel besser als die von hier bezogene." Wir stellen das Factum fest und fragen nach dem Grunde. Viel liegt jedenfalls daran, daß in jenen Provinzen weniger Schnitzel und Schlempe, aber desto mehr Heu gefüttert wird, daß vielfach die Sommerstallfütterung nicht durchgeführt ist und daß die Milchwirthe dort bei häufigen kleineren Molkereiausstellungen Gelegenheit gefunden haben, ihre Butter, ihren Käse mit dem anderer Leute zu vergleichen, um dabei die überraschende Bemerkung zu machen, daß etwas, was man zwar selbst ganz vorzüglich findet, deshalb noch lange nicht vorzüglich zu sein braucht. Unserer Erfahrung nach hängt dem schlesischen Molkereipersonal noch sehr viel an aus jener Zeit, da es in der Berliner Notiz hieß: Galizische, Schlesische, Trachenberger Butter-Abladungen: billiger, und es wäre sehr gut, wenn die Gelegenheit zur besseren Ausbildung, die ja in so bequemer und sachgemäßer Weise in Proskau geboten wird, noch mehr ausgenützt würde als bisher. Sehr schätzenswerth ist auch, daß Director Dr. Klein die Anfertigung aller möglichen Käsesorten beibehalten hat und so den Belehrung suchenden diese Fabrikate in Entstehung, Entwickelung und Reife vorführen kann. Es würde auch nichts schaden, wenn mehr junge Landwirthe aus Schlesien das Institut besuchen wollten — unter den acht Hospitanten, welche den Meierei-kursus vom 6. Januar bis 22. Februar 1890 mitmachten, waren zwei Schlesier, ein Rheinländer und fünf Russen!

Ueber die Thätigkeit des Instituts in Beziehung auf Belehrung und Auskunftsertheilung spricht sich Dr. Klein wie folgt aus:

Die Benutzung des Instituts als Auskunftsstelle, sowie als Lehranstalt, durch welche es hauptsächlich mit der Landwirthschaft in Fühlung bleibt, hat wiederum, wie aus den unten folgenden Angaben hervorgehen wird, eine nicht unbedeutende Steigerung erfahren. Diese Erscheinung ist aber kaum als eine nur vorübergehende anzusehen. Dagegen spricht wenigstens der Umstand, daß sie seit den letzten 3 Jahren stetig wiederkehrend nachgewiesen werden kann. Von Einfluß auf die fernere Wirksamkeit des Instituts dürfte vielleicht auch eine hier zu erwähnende in dem Berichtsjahre getroffene Neuerung werden. Durch Curatoriumsbeschluß ist nämlich dem Direktor bezw. dem Assistenten des Instituts die Aufgabe gestellt, alljährlich während mehrerer Wochen in den Bezirken der heimathlichen Provinz die Obliegenheiten eines **Molkerei-Instruktors** zu versehen. In Ausführung dieses Beschlusses hat der Assistent bereits in diesem Frühjahr die erste Instruktionsreise, deren Dauer sich auf 5 Wochen belief, unternommen, und zwar sind von ihm mehrere Kreise Oberschlesiens bereist worden. Die Thätigkeit des Instruktors durch Belehrung und Rathertheilung an Ort und Stelle soll namentlich den kleinen Besitzern zugute kommen und diese veranlassen, daß sie dem Beispiele des Großgrundbesitzers in Verbesserung der Viehhaltung und Vervollkommnung der Milchverarbeitung auch ihrerseits folgen. Diese Einrichtung schließt nicht aus, daß auch außerhalb der Zeit der Instruktionsreisen die Mitwirkung des Instituts bei Errichtung oder Verbesserung von Molkereien in Anspruch genommen werden kann. Derartigen Anträgen wird der Direktor zu jeder Zeit, soweit dies nur die Erfüllung der anderweitigen Aufgaben zuläßt, bereit sein Folge zu leisten.

Im Personalbestand des Instituts trat eine Veränderung dahin ein, daß der Käser R. Tambor am 1. Januar 1890 aus dem Amte schied, um die technische Verwaltung einer Genossenschaftsmolkerei zu übernehmen, während an seine Stelle der Käser W. Förster trat. Die am Institut angestellten Personen sind außer dem letztgenannten der Direktor Dr. Klein, Assistent Kühn, Laboratoriumdiener Starosste und Maschinenführer Schönfelder. Die Thätigkeit des Instituts in seiner Eigenschaft als Lehranstalt war in dem Berichtsjahr eine sehr rege. Die Zahl der Besucher erreichte seit dem Bestehen der Anstalt die höchste Ziffer. Erfreulich ist besonders, daß der Besuch seitens männlicher Personen, welcher seit der Aufhebung der Proskauer landw. Akademie im Rückgang begriffen schien, in dem abgelaufenen Jahr wiederum ein stärkerer war. Es wurden folgende Curse abgehalten:

1. Ein **Meiereicursus für weibliche Personen** vom 6. Mai bis 22. Juni 1889, an welchem sich 5 Schülerinnen und 2 Hospitanten betheiligten.

2. Ein **gleicher Cursus** vom 6. Oktober bis 23. November 1889 mit 6 Schülerinnen.

3. **Meiereicursus für männliche Personen** vom 6. Januar bis 22. Februar 1890, an welchem sich 2 Personen als Schüler, die anderen 8 als Hospitanten betheiligten.

4. Ein **Molkereicursus für Landwirthe** vom 22. bis 30. Jan. 1890 unter Betheiligung von 6 Herren.

5. Ein **Molkereicursus für weibliche Personen** (Frauen und Töchter von Landwirthen) vom 5. bis 15. März 1890 mit 6 Theilnehmerinnen.

Außerdem besuchten das Institut als **Hospitanten** 4 männliche und 2 weibliche Personen.

Insgesammt wurde also das Institut von 42 Personen (20 männlichen und 22 weiblichen) besucht, gegenüber 39 im vorhergehenden Jahre. Nicht eingerechnet sind diejenigen Fälle, in welchen die Rath- oder Belehrung persönlich sich einholenden Personen nur 1—2 Tage am Institut verweilten.

R. **Aus dem Kreise Breslau.** [Septemberbericht.] Wie der August uns verlassen hatte, so begann der September. Erst am 5. klärte sich der bis dahin stets bedeckt gewesene Himmel, von dem schier endloser Regen herabströmte, langsam auf, dann folgte bis zum 15. kaltes windiges Wetter mit öfterem Regen, am 8. verzeichneten wir Gewitter, bis endlich vom 16. ab nach einem starken Morgennebel wärmeres Wetter eintrat, welches mit kurzen Unterbrechungen bis zum 30. anhielt. — In Folge des unaufhörlichen Regens traten Lohe- und Schwarzwasser aus ihren Ufern. Auf den anliegenden, unter Wasser gesetzten Wiesen wurde das noch stehende Gras verschlämmt und unbrauchbar gemacht, bereits gemähtes Heu verdarb oder wurde fortgeschwemmt, so daß wir auch in unserem Bezirk durch die so unerwartet gekommene Wassersnoth arg geschädigt worden sind. — Auch der sorgfältigst gesetzte und eingedeckte Getreideschober vermag schließlich so beharrlich und gleichmäßig herniederströmendem Regen nicht zu widerstehen. In den Schobern sind große Mengen Getreide mindestens stark beschädigt worden, vielfach aber gänzlich verdorben. Tage vergingen nach jener ersten verhängnißvollen Septemberwoche, der eine zweite, wenig bessere folgte, bis die gänzlich zum Stillstand gekommene Feldarbeit wieder aufgenommen werden konnte, die Aecker einigermaßen wasserfrei geworden waren. Undrainirte und undrainirbare Felder oder solche mit schlecht ausgeführten oder schlecht gepflegten Entwässerungsanlagen, verwachsenen Drains, mangelhafter Vorfluth sind auch jetzt noch nicht zu bearbeiten, ja stehen noch vollständig unter Wasser. Unter solchen recht ungünstigen Verhältnissen mußte man hier im ersten Drittel des verflossenen Monats mit der Rübenernte beginnen. Ihr Ergebniß dürfte unser normales Mittel von 160 Ctr. pro Morgen wohl um 10 pCt. übersteigen. Unter Einwirkung der seit Mitte des Monats eingetretenen höheren Luftwärme hat sich auch die Qualität der Rübe erheblich gebessert. Drängte unsere Rübenwirthschaften der nicht gut weiter aufschiebbare Campagne-Beginn zur Rübenernte, so verhielt man sich bezüglich der Kartoffelernte mehr abwartend, so daß dieselbe auch bei kleinen Besitzern jetzt noch nicht völlig beendet ist. Der Durchschnittsertrag hiesiger Kartoffelernte dürfte sich auf 75 Ctr. pro Mrg. stellen. Der starke Anbau Massenerträge nicht gebender Speisekartoffeln, wie der viel begehrten Johannikartoffeln und der sogen. Blauaugen, beeinflußte die Ertragsziffer für den hiesigen Bezirk sehr erheblich. Die ebenfalls zu Speisezwecken gern gekaufte Magnum bonum hat unter günstigen Verhältnissen bedeutend höhere Erträge gegeben, während die als mittelfrühe gern gebaute „gelbe Rose" sich ungefähr auf dem Durchschnittsertrag gehalten haben wird. Leider werden unsere Kartoffelvorräthe stark durch Trockenfäule gelichtet werden. — Energisch ist seit Mitte September die Saatbestellung gefördert worden. Raps hat sich allgemein mäßig gut entwickelt, die Wintersaaten sind rasch und vollständig aufgelaufen.

Zur Kartoffelernte im Kreise Oels.

W. F. Durch die vielen wolkenbruchartigen Gewitterregen in den Monaten Juni, Juli und kühle Zeit, konnten die Kartoffelfelder nur schlecht bearbeitet werden, verrasten, das Kraut konnte sich nicht entwickeln und starb Mitte August ab; in Folge davon ist der Ertrag ein schlechter, ich habe theils nur den Samen wieder geerntet, kleine, unausgewachsene Kartoffeln mit 14—18 pCt. Stärke. Im ganzen bei einem Anbau von 500 Morgen Kartoffeln komme ich auf 25—30 Ctr. pro Morgen, und dies ist gleich einer Mißernte. Ich bin gewöhnt, hier 70—100 Ctr. Kartoffeln pro Morgen zu ernten, da die Aecker in gutem Düngungszustand, drainirt und gut bearbeitet werden. Gegen elementare Ereignisse läßt sich aber nichts machen, es geht mir nicht allein so, sondern auf den Nachbargütern ist die Ernte eben so schlecht. Meine Brennerei, die zu vierfachem Betrieb eingerichtet ist, kann ich nur einfach betreiben lassen, denn Kartoffeln sind gar nicht zu haben und werden hier mit 3 Mk. pro Sack bezahlt.

N. **Bernstadt**, 5. October. [Saatzeit und Kartoffelernte. Zuckerfabrik Bernstadt und Ertrag der Zuckerrüben.] Die Bestellung der Herbstsaaten ist, soweit als dies bis jetzt möglich gewesen, wohl besorgt und treten die ersten Saaten bereits ziemlich kräftig zum Vorschein; hoffentlich haben wir im Monat October recht günstiges Wetter, um die noch rückständige Bestellung der Aecker glücklich zu Ende führen zu können. — Gegenwärtig ist man auch eifrig mit der Kartoffel- und Rübenernte beschäftigt und werden von den umliegenden Dominien möglichst viel Arbeiter gesucht und angenommen, um dieselbe schnell zu fördern, da man in den Vorjahren hier und da schlimme Erfahrungen in Folge des Arbeitermangels und des damit zusammenhängenden zu langsamen Fortschreitens der Kartoffel- und Rübenernte gemacht hat. Hunderte von Centnern Rüben und Kartoffeln froren auf dem Felde ein und hatten, wenn es noch möglich wurde sie einzuernten, nur noch einen geringen Werth. — Die Zuckerfabrik Bernstadt beginnt am 6. October ihre Campagne und sucht noch Arbeiter für dieselbe. Leider aber wird der Ertrag der Zuckerrüben dies Jahr weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht ein befriedigender sein. Dieselben dürften wohl durchweg einige Procent Zuckerstoff weniger als in den Vorjahren enthalten.

Kr. Wohlau, 5. October. [Feld- und Wirthschaftsbericht.] L.-H. Der ununterbrochene feine Regen, der seit dem gestrigen Abend niedergeht, veranlaßt mich, auch aus dem nördlichen Theil des Kreises Wohlau einmal einen Ernteberichtt einzusenden. Ich schicke voraus, daß mein gesammter Acker drainirt ist, und in guter Cultur befindlich; auch an Dünger hat es nie gefehlt. Raps war sehr gut, noch nicht gedroschen, wird wohl 10 bis 12 Ctr. à Morgen geben. Weizen: beinahe normale Körner-Ernte, gut im Korn, viel Stroh. Roggen: reichliche Körner-Ernte, von diesen aber 50 pCt. nur zu geringwerthigem Schrot zu verarbeiten, selbst die guten Körner nicht ganz ausgebildet. Die geringe Qualität rührt davon her, daß der Roggen nach meinen Betrachtungen in der Blüthezeit auch nicht einmal sich befruchten konnte (der bekannte Blüthenstaub); senkrecht vom Himmel stürzende Regengüsse wuschen jedesmal jeden Blüthenansatz zur Erde. Andere Ursachen, wie Frost, oder Wurzelfäule haben hier nicht auf die schlechte Qualität der Körner eingewirkt; Strohernte sehr bedeutend. Hafer reichlich, aber leicht. Gerste gut. Lupine, wenig gebaut, flach in Körnern. Klee überreichlich, schlecht im Futtereffect, größere Gewende zu Gründüngung untergeackert, weil als Heu nicht zu bewältigen. Enorm viel Kleeheu, stellenweise pro Morgen 3 haushohe Fuder, aber zur Hälfte stark ausgeregnet geerntet. Wiesenheu und Grummet reichlich und zufällig Alles gut geerntet. Mais aller Sorten sehr kurz; der Pferdezahn auch sehr lückig, weil schlecht keimfähig; süddeutscher und Kukurutz kümmern gut. Rüben, so gut wie gar nicht, da gerade die Theile der Feldmark, wo dieselben angebaut waren, durch zur rechten Zeit, d. h. im Aufgehen der Kerne, niedergegangene wolkenbruchartige Regengüsse die Aecker verwüstet und zerrissen wurden; zum Pflanzen war dann der Heu- und anderen Ernte wegen keine Zeit mehr. Nun die Kartoffeln (Brennerei): Imperator, und Polnische: trotz wie gesagt guter Drain- ge und Cultur — total verfault. Anderssen: reichlich, gesund, aber viel mittelgroße und kleine. Seed: reichlich, ziemlich gesund, aber viel mittelgroße und kleine, nur stellenweise etwas faule darunter. Champion: ziemlich reichlich, aber viel faule. Early rose: gut aber klein (wenig angebaut). Juno: mittelmäßig und viel faule. Durchschnitt der Kartoffel-Ernte: ich will froh sein, wenn derselbe 45 Ctr. haltbare Kartoffeln ist, also entschieden schlecht. Durchschnitt der Gesammt-Ernte: schlecht; da auch die vielen Getreideschober im Felde sehr leiden, denn der ununterbrochene Sturm mit Regenschauern duldet die Bedachung derselben nicht, und da wird halt viel erwachsen. Die Aecker verunkrauten ganz ungeheuer. Die neue Saat wird durch den ewigen Regen stark behindert, und wird es wohl unmöglich sein, alle zur Winterung bestimmten Aecker zu besäen. Vorstehende Schilderung ist wahrheitsgetreu und paßt auf weite Gegenden, selbst auf Sandböden. Und dabei unverschämte, völlig ungerechtfertigte Kohlenpreise! conf. „Schlesische Zeitung" Nr. 651, Leitartikel: „Noch einmal die Kohlenpreise". Wird denn da der Staat nicht einmal einschreiten?

Fragen und Antworten.

Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren **Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

Nr. 177. **Zuckerrübenmieten.** Welche Erfahrungen sind beim Einmieten von Zuckerrüben gemacht worden? Ist es vortheilhaft, die Mieten bald vollständig mit Boden zu bedecken, oder läßt man die Firsten vorläufig offen, bis etwa Frostwetter eintritt, um das Auswachsen der Rüben zu verhindern? In hiesiger Wirthschaft werden 120 Morgen Zuckerrüben angebaut, welche an die Zuckerfabrik Kosten geliefert werden, und zwar hat jeder Lieferant ein bestimmtes Quantum wöchentlich zu liefern, so daß sich die Lieferung auf die ganze Campagne bis etwa Ende Januar erstreckt und Dreiviertel sämmtlicher hiesiger Rüben eingemietet werden müssen.

Antworten.

Kälbersterben. (Nr. 65). In Ergänzung der Antwort, welche auf diese Frage in Nr. 79 des „Landwirth" zur Veröffentlichung gelangt ist, möge hier noch Platz finden, was Professor Dr. Maercker in Halle in seinem „Handbuch der Spiritusfabrikation" über das Verfüttern von Schlempe an das Zuchtvieh sagt. Vorher sei aber noch bemerkt, daß, wenn es in jener in Nr. 79 veröffentlichten Antwort heißt: „Schlempe sollte in größeren Mengen nur an Mast- und Arbeitsthiere verfüttert werden", der Ausschluß der Milchkühe von der Schlempenahrung damit hat durchaus nicht verlangt werden sollen. Im Gegentheil kann die Schlempe bei richtiger Mischung mit anderen Nahrungsstoffen für das Milchvieh, wenn dieses nicht zur Zucht verwendet wird, ein ausgezeichnetes, kaum ersetzliches Futter sein. Es muß nur nicht verlangt werden, daß mit Schlempe reichlich gefütterte Kühe durchweg gesunde, zur Aufzucht geeignete Kälber bringen. Professor Maercker, welcher nebenbei gesagt, ein eifriger Vertheidiger der Schlempe ist, schreibt mit Bezug auf diesen Punkt das Folgende. Ueberhaupt darf die Schlempe nur mit Vorsicht und Einschränkung gegeben werden, wenn man die Thiere zur Nachzucht verwenden will. Die Schlempe ist — das kann einmal nicht geleugnet werden — wie viele Fabrikabfälle, ein in ihrer Zusammensetzung durch den Fabrikationsproceß einseitig verändertes Futtermittel, die Kartoffeln enthalten außerdem offenbar Stoffe, welche den Thieren geradezu schädlich sind; andere Stoffe, wie der Kalk, sind in denselben in zurücktretender Menge enthalten, so daß man die Schlempe allein als ein normales Nahrungsmittel nicht bezeichnen kann. Es bedarf aller Vorsicht, um die in ihr fehlenden Stoffe auszugleichen. Geschieht dieses nicht, so machen sich die Schäden, welche eine übertriebene und einseitige Schlempefütterung im Gefolge hat, sehr bald geltend. In vielen Wirthschaften, welche vor der Einführung der Brennerei eine blühende Nachzucht betrieben, mußte dieselbe aufgegeben werden, weil es nicht mehr gelang, normale Thiere aufzuziehrn. Ganz besonders überzeugend ist dem Verfasser hierin eine Erfahrung, die ihm aus vielen Brennereiwirthschaften mitgetheilt wurde, wo nicht allein die Nachzucht bei den Kühen aufgegeben werden, sondern man auch von der früher sehr florirenden Schweinezucht absehen mußte, weil eine auffallend große Sterblichkeit unter den jungen Thieren eintrat, trotzdem die Schweine überhaupt keine Schlempe, sondern nur Molkereiabfälle von den mit Schlempe ernährten Kühen erhalten hatten. Die Beschaffenheit der Milch mußte daher so verändert sein, daß nicht allein der Nachwuchs der Kühe darunter litt, sondern auch derjenige der Schweine, trotzdem die Mutterschweine gar nicht direct mit Schlempe ernährt wurden.

Eggen nach dem Drillen. (Nr. 79.) Ob man nach dem Drillen eggen soll oder nicht, kommt ganz auf die Drillmaschine und den Acker an. Sieht der Acker nach dem Drillen glatt aus, so kann man sich das Eggen sparen — hat er dagegen ein gerifftelte Aussehen, wie dies wohl allgemein der Fall sein wird, so ist ein Querüberegggen mit leichten Eggen nothwendig. Eggt man nicht, so hat die Hälfte sämmtlicher Saat, nämlich die aus den kurzen Scharhebeln, eine sehr viel stärkere Erddeckung als die andere Hälfte und das ist ein Fehler, der sich bei Halmfrüchten sehr rächen kann, zumal bei späten Saaten. Im Allgemeinen empfiehlt sich das Eggen auch schon der Sauberkeit halber. Bei Raps- und Rübensaat kann das Eggen am ersten unterbleiben. B. B.

Sommerraps nach Rüben. (Vgl. Nr. 79 und 80.) Sommerraps ist eine unsichere Frucht und verträgt namentlich trockene Frühlinge nicht. Zudem verlangt derselbe warmen, gut vorbereiteten und kräftigen Boden. Gegen seine Folge nach Rüben ist nur einzuwenden, daß beide Pflanzen ihre Wurzeln tief in die Erde senden und es deshalb nicht zweckmäßig erscheint, die Pflanzen ohne Zwischenfrucht nach einander zu bringen. Eine einmalige Folge würde indeß wohl unbedenklich sein, wenn alle übrigen Bedingungen für das Gedeihen des Sommerraps vorhanden sind. Im Ganzen ist aber zum Anbau dieser Frucht nicht zu rathen. —f.

Kleine Mittheilungen.

Auszeichnung.

Gebrüder Prankel in Groß-Strehlitz haben auf der diesjährigen allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung in Wien eine silberne Medaille für ihren neuen Patent-Stahl-Cultur-Pflug „Phönix" und ihren dreischarigen Schälpflug erhalten.

Zerstörungswerk der Nonne.

Aus München wird gemeldet, daß die angekündigte Versteigerung von 350 000 Kubikmeter Holz vorgenommen wurde, welche in Folge der durch Nonnenraupen angerichteten Verheerungen gefällt werden mußten. Die Gesammtsumme der höchsten Angebote ergab 80 pCt. der normalen Holzpreise.

Ernteaussichten in den Vereinigten Staaten.

Dem officiellen Berichte zufolge ist die Weizenernte in Dakota zu Ende, während dieselbe in Minnesota durch zu vielen Regen verzögert worden ist. Nachtfröste haben in Nebraska und Iowa dem spät gepflanzten Mais einigen Schaden zugefügt. In Indiana und Illinois hat die Maisernte begonnen. Die Maispflanzen in Kansas und Missouri bedürfen warmen Wetters zu ihrer Weiterentwickelung. Das Baumwoll-Pflücken in Arkansas und Texas ist durch Regenwetter verzögert worden. Die Reisernte in Louisiana ist im Gange und hat man daselbst auch mit dem Mahlen des Zuckerrohrs begonnen. In Mississippi war die Witterung für das Gedeihen der Baumwolle nicht günstig. Mais und Tabak stehen in Virginia gut. In Nord-Carolina ist die Tabakskernte beinahe beendet. Die Baumwollpflanzen in den beiden Carolinas haben durch übermäßigen Regen gelitten. Die Witterung war für die Ernte in den Neuenglandstaaten nicht günstig und in New-York hat es zuviel geregnet, worunter die Feldfrüchte gelitten haben. In Pennsylvania und in den nördlichen Theilen von New-Jersey faulen die Kartoffeln in Folge anhaltenden Regenwetters. Wie aus Middleton, Connecticut, unterm 21. cr. gemeldet wird, ist der durch das anhaltende Regenwetter an den Tabakspflanzen in Connecticut angerichtete Schaden nicht so groß, wie man zuerst angenommen hatte und rechnet man noch immer auf eine gute Durchschnittsernte.

Zur Verbreitung schädlicher Insecten durch Getreide.

Charles Whitehead, landwirthschaftlicher Berath des Privy Council, führt in einer Denkschrift aus, daß die mit dem indischen Weizen gemischten fremden Bestandtheile als Vehikel für den massenhaften Transport der Insecten dienen. In dem kurzen Stroh, welches manchen Weizensorten beigemengt ist, können die gefährlichsten Getreideinsecten eingeführt werden, wie Isomera hordei, der „joint worm" dessen Erscheinen in Großbritannien die landwirthschaftlichen Entomologen fürchten. In einem anderen unreinen und mit Unkrautsamen gemengten Weizen werden massenhaft Kornkäfer mitgeführt, z. B. die gefährliche Calandra oryzae, welche dem Weizen während des Schiffstransportes großen Schaden thut. Man berechnet den durch dieses Insect hervorgerufenen Verlust auf $2^1/_2$ pCt. Nimmt man den Werth des exportirten Weizens auf 6 Millionen Pfd. Sterl. an, so würde der Verlust 150 000 Pfd. Sterling = 3 Millionen Mark betragen. Ein anderer Kornwurm, die Calandra granaria, wird gleichfalls mit indischem Weizen eingeführt: da sie sich in England schnell vermehrt, so ist die Gefahr ihrer Verbreitung sehr groß. Abgesehen von dem materiellen Verlust, den diese Kornwürmer bereiten, ist auch das Mehl, welches aus dem von ihnen befallenen Weizen bereitet wird, gesundheitsschädlich.

(Naturwissenschaftl. Zeitschr. „Humboldt", December 1889, pg. 477.)

Bekämpfung schädlicher Insecten in den Staatsforsten.

In den Jahren 1884–87 sind von der preuß. Staatsforstverwaltung zur Bekämpfung schädlicher Insecten verausgabt worden: 1884: 200 550 Mark, 1885: 171 404 Mk., 1886: 191 645 Mk. Hylobius abietis der große braune Rüsselkäfer brauchte 107 200 bis 109 300 Mk., Gastropacha pini, die große Kiefernraupe 19 115 Mk. bis 35 478 Mk. Bostrichus typographus Fichtenborkenkäfer und Hylesinus piniperda, der Waldgärtner 24 000 bis 25 000 Mk. Maikäfer rund 16 000 Mk. Fidonia primaria, Kiefernspanner 1200 Mk. Liparis monacha, die Nonne (die 1853–58 in den Regierungsbezirken Gumbinnen und Königsberg 106 777 ha Waldfläche verwüstete) nur 2750 Mk. 1885/86, sonst jährlich nur 650 Mk. Lyda pratensis, Kiefernblattwespe allein im Regierungsbezirk Frankfurt a/O. 4000 Mk. Der Osten der Monarchie mit seinen Nadelholzwaldungen beansprucht am meisten, der Westen mit Laubholz hat wenig von Insecten zu leiden.

Ein neuer Dichtungsring.

Es ist hierbei eine zweckmäßige Verbindung der beiden bewährtesten Dichtungsmaterialien — Kupfer und Asbest — dadurch erreicht, daß gedrehte Asbestschnur in einen aus weichem Kupferblech hergestellten, nach innen geschlossenen Ring mit offener Randrille gelegt wird. Die Asbestschnur ist derart angebracht, daß sie nicht naß werden kann und durch die Dehnbarkeit und Zähigkeit des zur Verwendung kommenden Kupfers wird eine Dichtung erzielt, die einerseits nicht ausgeblasen werden kann und andererseits von unbegrenzter Dauerhaftigkeit ist. Die Ringe haben somit den Vortheil, daß bei deren Verwendung die so lästigen Betriebsstörungen vermieden bleiben, und daß sie selbst nach mehrmaligem Gebrauch immer wieder eingesetzt werden können. Die Lieferung erfolgt in jeder beliebigen Weite, so daß nur die Unterhaltung eines kleinen Vorraths der benöthigten Größen erforderlich ist, um im Bedarfsfall eine neue Dichtung ohne jegliche Vorbereitung sofort einsetzen zu können. Die Preise der Ringe stellen sich verhältnißmäßig sehr billig, und es ist noch hervorzuheben, daß bei diesem Dichtungsmaterial weder Abfälle noch Zeitversäumnisse entstehen, wie dies z. B. bei Asbest- oder Blattafeln so häufig zutrifft. Der kupferne, nur nach außen offene Ring, der sich aber beim Gebrauch von selbst schließt, kann auch als zweckmäßigste Schutzumhüllung für Gummiringe u. s. w. dienen. Wenn die Ringe anstatt mit offener Rille vollständig geschlossen gewünscht werden, so kann diesem Verlangen Rechnung getragen werden. Die letztere Art ist bereits bekannt, hat sich sehr gut bewährt und wird in doppelter Stärke namentlich gerne zu Mannlochdichtungen verwendet. Von Paul Lechler in Stuttgart (mit gleichlautender Filiale in Hamburg) ist eine neue Dichtung für Dampfmaschinen, Pumpen und dergleichen construirt, die eines Versuches werth erscheint.

Die Pferdezucht Ostpreußens

hat in den letzten zwanzig Jahren einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen. Während im Jahre 1870 die Zahl der durch die Landbeschäler der drei Marställe des littauischen Landgestüts, Insterburg, Rastenburg und Gudwallen, gedeckten Stuten 15 830 betrug, stieg dieselbe im verflossenen Berichtsjahr 1889 bereits bis auf 31 174, also nahezu um 100 pCt. Hengste waren im letzten Jahr in der Provinz 498 aufgestellt. Der viel kleinere Regierungsbezirk Gumbinnen steht mit 355 Hengsten und 22 628 Stuten obenan, während für Königsberg die entsprechenden Zahlen 143 und 8546 sind. Lebend geborene Füllen waren von den 24 130 tragend gewordenen Stuten im ganzen 20 049 zu verzeichnen, also $83^1/_2$ pCt. Hierzu kommt nun noch eine ansehnliche Zahl von Privatgestüten hinzu, von denen z. B. Georgenburg allein 400 Pferde, darunter 5 Hengste und 60 Mutterstuten besitzt. Das Absatzgebiet für Zuchtmaterial hat sich gegen früher wesentlich erweitert; so sind namentlich von Privatgestüten wiederholt Verkäufe nach dem Auslande abgeschlossen. — Ebenso constatiren die Berichte der landwirthschaftlichen Zweigvereine einen erfreulichen Fortschritt in der Rindviehzucht, wenn auch manche Besitzer im vorigen Jahre wegen des Strohmangels genöthigt waren, ihren Viehstand zu reduciren. Ueberall ist das Streben nach Verbesserung der Zucht von dem eifrigen Bemühen begleitet, den Thieren eine rationelle Pflege angedeihen zu lassen, und die erzielten Erfolge spornen zu neuer Thätigkeit an. Zur Verbesserung neuer Zucht bilden sich mit jedem Jahre neue Stierhaltungsgenossenschaften, deren Zahl innerhalb des landwirthschaftlichen Centralvereins für Littauen und Masuren sich bereits auf 94 beläuft. Die Schafzucht erfährt dagegen schon seit Jahren eine Reduction. Das ist vorwiegend durch die vermehrte Rindviehhaltung zu erklären.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Die Elektoral-Merino-Stammschäferei **Kalinowitz**, Station Schimischow beginnt ihren Bockverkauf.

Eber, Läufersäue, Absatzferkel der großen Yorkshire-Race verkauft Dom. **Kottischowitz** bei Tost.

Dom. **Lampersdorf**, Kreis Steinau, offerirt sprungfähige Eber sowie 6 Wochen alte Eber und Zuchtsäue der großen Yorkshire-Race.

2. Nachfrage.

Gesucht wird ein vorzüglicher krätziger, silbergrauer, reinblüt. Holl. Bulle aus gesunder, milchreicher Herde, $1^1/_2$–2 J. alt, mit tadellosen Formen. Dom. **Stiebendorf** bei Ober-Glogau.

Sprechsaal.

Maispreßfutter.

(Vergl. die wie vorstehend überschriebene Frage in Nr. 89.)

Wahrscheinlich werden dem Fragesteller aus Schlesien resp. dem Leserkreise des „Landwirth" nicht genügende Auskünfte betr. die Verwendung des Mais in der „Lindenhöfer Presse" zugehen können, da leider bisher in unserer Provinz, so viel wir wissen, wenig Mais in die Pressen kam, obgleich derselbe sich ganz hervorragend eignet, in unseren Pressen conservirt zu werden. Dasjenige Futter, welches uns in Magdeburg den höchsten Preis eintrug, bestand zum Theil aus Mais. Die Sorge, unsere Presse könne vielleicht „zu schwach" sein, entspringt der irrigen Voraussetzung, daß Mais besonders starken Druck erfordert; gerade Mais, wenn nur mit einiger Sorgfalt geschichtet, bedarf mit am wenigsten Druck, theils wegen seines hohen Wassergehaltes, theils wegen der kühlen Jahreszeit, in welcher er in die Presse kommt.

Verwaltung des Lindenhofes.

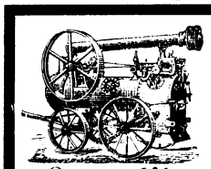
Nachdem die Direction des landwirthschaftlichen Instituts der Königlichen Universität Breslau mir commissarisch übertragen worden ist, beehre ich mich bekannt zu geben, daß das Institut auch in diesem Winter-Semester in vollem Umfange Gelegenheit bieten wird zum Studium der Landwirthschaft und der verwandten Fächer. (1894–6

Einem lange gefühlten Bedürfniß entgegenkommend, ist eine Erweiterung der Instituts-Einrichtungen, unter Anderem insbesondere durch Anlegung eines Versuchsfeldes und Aufstellung einer Anzahl von Racethieren, in Aussicht genommen.

Die Vorlesungen beginnen am Montag, den 27. October cr.

Anmeldungen werden entgegengenommen und jede bezügliche Auskunft wird ertheilt von

Professor **Dr. Holdefleiss,**
Breslau, Matthiasplatz Nr. 5.



Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei
vorm. **Th. Flöther,**
Filiale Breslau,
Kaiser Wilhelmstraße 36,
empfiehlt (1886—0
Locomobilen, Hochdruck u. Compound in jeder Größe,
Dampfdreschmaschinen
in neuester Construction, unübertroffen in leichtem Gang, vielem Erdrusch, tadelloser Reinigung und Sortirung.
Trieure, Rübenschneider, Kartoffelsortirer, Oelkuchenbrecher, Quetschen, Schrotmühlen,
sowie sämmtliche landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe.
Reparaturwerkstatt mit Dampfbetrieb.

Breitdreschmaschinen
in solidester Ausführung, durch grosse Leistungsfähigkeit, reinen Drusch und leichten Gang sich auszeichnend,
Rübenheber,
in stärkster Bauart, mit Stahlschaaren, zweireihig verstellbar,
Graf **Münster's**
Kartoffel-Aushebepflüge
mit den neuesten Verbesserungen in solidester Bauart,
Original-Düngerstreuer, Pat. Schlör,
die in den letzten Jahren **auf allen Concurrenzen die ersten Preise für gleichmässiges Ausstreuen aller — trockener und zäher — Düngersorten** erhalten haben, empfehle ich hiermit. (1835–7
J. Kemna, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

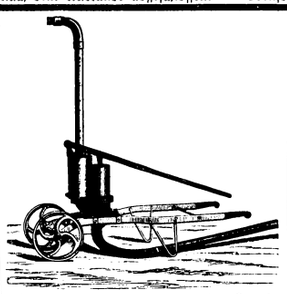
Der Bock-Verkauf
in unserer **Merino-Stammheerde** ist eröffnet.
Gr.-Hoschütz, Kr. Ratibor, 7. Oct. 1890.
Das Wirthschafts Amt. (12

Mäusepillen
v. **vorzügl.** Wirkung, Ctr. 35 Mk. (71—5
E. Stoermer's Nachf., Breslau.

Braugerste
ersucht zu offeriren (446—2
A. Lennert,
Breslau.

Rübenheber,
bei härtestem Boden sehr leicht gehend, die Rübe vollständig hebend, Preis 18 Mk., versendet (1846—9
H. Jaensch, Maschinenfabrik, **Jauer.**

Bestempfohl. Wirthsch.-Inspector,
in ungekünd. Stell., prakt. u. theor. geb., z. Z. Oberbeamter zweier Güter, **sucht** z. 1. April od. 1. Juli t. J., event. für früher, **Stellung** mit eigenem Haushalte. Gefl. Off. erbet. u. **B. 22. 5.** postlag. Sibyllenort. (478—0



Billigste, leistungsfähigste, fahrbare **Jauche-** und **Wasserpumpen** mit **Messing**-Cylinder, welche von Jauche nicht zerfressen werden wie Kupfer-Cylinder. Für dickste Flüssigkeiten auch mit Windkessel zum Spritzen. Prospecte mit besten Zeugnissen werden sofort frei übersandt. (1104—x
Richard Wünsche, Herrnhut in Sachsen.

Rambouillet-Stammschäferei Dromsdorf, Bahn Striegau,
eröffnete den **Bockverkauf**. Leicht ernährbare Thiere; edle Wolle; Preis für Klassen-Böcke 100—200 Mk. — Wagen wolle man beim Wirthschaftsamt Lohnig, P. u. T. Gr.-Baudiß, bestellen. (1—3

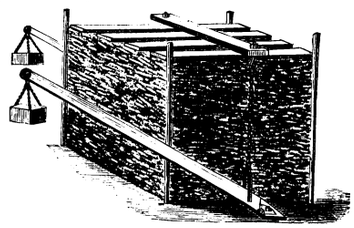
Der Bock-Verkauf
aus der **Electoral-Merino-Stammheerde Weinberg**, Bahnstation **Groß-Wartenberg**, hat begonnen. (1860—7
Letzter Wollpreis 270 Mk. pro Centner; Schurgewicht pro 100 Stück nahe 3 Ctr.
Das Prinzlich Biron von Curland'sche Wirthschaftsamt Schloß-Vorwerk.

Vorzügl. Teichbesatz
in einjähr. Samen bester wüchsiger **Speise-Karpfen** (Leder-, Spiegel-, Schuppenkarpfen) offerirt in größeren Posten und zu mäßigem Preise
Glumbowitz i/Schles. (1822
Graf Pourtales'sche Güter-Direction.

Ein Landwirth,
evangel., Sohn eines Gutsbesitzers, bisher drei Jahre bei der Landwirthschaft, soeben seiner einjährigen Militärpflicht genügt, **sucht** zu seiner ferneren Ausbildung zu baldigem Antritt einen (482
Assistentenposten
ohne Gehalt. Gefl. Off. unter **H. G. 54** an die Exped. d. „Schles. Ztg." erbeten.

Feld-, Forst- u. Industriebahnen
der Firma
Friedr. Krupp, Gußstahlfabrik **in Essen.**
Verkauf für Schlesien und Regbz. Posen:
D. Wachtel, Breslau,
Kaiser Wilhelmstraße 56.
Prospecte und Anschläge gratis. (1787—x

Eisentheile 100 Mk.
Inhalt bis 2000 Ctr.
Man verlange Prospecte.



Lindenhöfer selbstthätige Grünfutterpresse.
12 Preise an einem Tage erhalten.

Für Serradella, Rübenköpfe, Stoppelklee, Mais.
Gräflich Lippe'sche Verwaltung des Lindenhofes zu Martinwaldau Post **Kaiserswaldau**, Kreis **Bunzlau, Schlesien.** (1786—x

Zuchtböcke seiner reinblütigen und wollreichen
Electoral-Stammheerde
offerirt zu zeitgemäßen Preisen (1821—x
Dom. Ludwigsdorf, Kreis Schweidnitz.
Auf Wunsch Wagen Station Jacobsdorf.

Pferde-Decken,
größtes Lager, reell und billig,
für **Acker-Pferde** mit **Futter,**
135/165 groß, **Paar** 9,00 Mk.,
150/180 „ „ 12,00 „
für **Arbeits-Pferde graue Woylach,**
140/180 groß, **Paar** 10.50 Mk.,
150/190 „ „ 12,50 „
170/200 „ „ 14,00 „
für **Reit-** und **Wagen-Pferde**
engl. **gelbe** oder **olив Woylach,**
140/180 groß, **Paar** 15,00 Mk.,
170/200 „ „ 20,00 „
extra fein engl. **gelbe Woylach,**
140/170 groß, **Paar** 17,00 Mk.,
150/180 „ „ 18,50 „
165/200 „ „ 24,00 „
Wasserdichte Pferde-Decken
von chemisch präpar. Segel, schwarz, an Stelle von Lederdecken.
Arbeiter-Schlafdecken
pr. St. 3—3,50 Mark.
Proben franco. (1876—0
H. Wienanz, Breslau, Ring 31.

Inspector
zur **selbständigen** Wirthschaftsleitung, **praktisch erfahren, energisch, möglichst polnisch sprechend, nur mit besten Referenzen,** zum baldigen Antritt **gesucht.** Adressen mit **Zeugnißabschriften** und **Lebenslauf** unter **463 C. J.** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin SW.,** erbeten. (1827

Zur selbständ. Leitung einer größeren Wirthschaft in Niederschlesien **wird** zum 1. Januar 1891 ein junger, in jeder Beziehung zuverlässiger (1868—0
Wirthschafts-Inspector
gesucht. Derselbe muß bereits selbständig gewirthschaftet haben. Auf dem Gute wird ausgedehnte Milchviehhaltung mit Mästerei betrieben, deshalb Erfahrung darin Bedingung.
Offerten unter **A. Z. 94** an die Exped. der „Schlesischen Zeitung" erbeten.

Inspectoren.
Stadtrath Prager, Liegnitz (verh.).
A. 96 Exped. d. Schles. Ztg. (kathol., unverh., mit Rechnungsführung vertraut).
Dom. Golaschin bei Obornik, Posen (unverh., polnisch sprechend).
Assistenten.
Dom. Radowitz b. Leipe, Posen (evangel.).
T. D. 100 postlag. Namslau (nicht zu jung, mit Brennereibetrieb vertraut).

Ein Gut
in der Grafschaft Glatz, 189 Morgen Flächeninhalt, durchweg kleefähiger Boden, event. Ziegelebetrieb, ist wegen Krankheit des Besitzers **zu verkaufen.**
Offerten an Rendanten **Paul Bunke, Breslau,** Oderstr. Nr. 6. (1859

Anbei eine Sonderbeilage von der Verlagsanstalt für Kunst u. Wissenschaft in München, betr. „Geschichte des Preußischen Staates von Dr. Ernst Berner".

Druck u. Verlag von G. W. Korn in Breslau

Breslau, 10. October 1890. Vierter Jahrgang. — № 41.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Der Neid abgewiesener Bewerber“, bemerkte der Dokor verächtlich, „die Stiftung reicht nicht für alle, die davon haben möchten.“

„So dachte auch ich, ging den Spöttern aus dem Wege und überhörte die oft recht boshaften Anspielungen.“

„Warum hast du mir nichts davon gesagt?“

„Ich wollte dich nicht kränken, wußte ich doch, wie tief es dich treffen müßte, und ich glaubte nicht daran.“

„Und jetzt glaubst du daran? Heraus mit der Sprache, was sagt man? Jetzt will ich alles wissen!“ Wieder sprang Hermann auf und trat drohend vor Kurt hin.

„Der Aufwand, den dein Vater macht, hat schon in Freudenstadt Befremden erregt“, fuhr Kurt fort, „Studenten aus der dortigen Gegend, die seine Verhältnisse kennen, haben andere Commilitonen darauf aufmerksam gemacht; er hat sich viel Feindschaft zugezogen, indem er zahlreiche Bewerber um die Stipendien abgewiesen und, verzeihe, nicht minder durch die hochfahrende Art, mit welcher er allen. die sich bittend an ihn wendeten, begegnet ist.“

Hermann seufzte. Das konnte er nicht in Abrede stellen; er hielt diese Schuld aber auch für die einzige des Vaters, und wie schwer rächte sie sich!

„Es hat sich aus den Studenten ein förmliches Bewachungscomite gebildet, sie controlirten deines Vaters Einnahmen und Ausgaben.“

„Schmählich! Wie konnten sie das?“

„Man ist ihnen aus Freudenstadt zu Hilfe gekommen, dort kennt man ja das Vermögen jedes Einwohners auf den Pfennig.“

„Und doch weiß man nichts von dem Lotteriegewinn, den mein Vater gemacht hat und der alles erklärt“, warf Hermann ein.

„Man weiß nichts davon, aber man weiß anderes,“ fuhr Kurt traurig fort, „man kennt die Höhe der Summe, welche die von Geheshe Stiftung jährlich zu vertheilen hat, und die Summen, welche während der Verwaltung deines Vaters für Stipendien verausgabt sind.“

„Nun?“ fragte Hermann, da Kurt innehielt.

„Es sind nicht alle Gelder für Stipendien verwendet worden.“

„Und was beweist das, wenn dem wirklich so wäre?“ grollte Hermann, „höchstens, daß mein Vater ein vorsichtiger Haushalter ist, der sich nicht völlig ausgiebt.“

„Die Behörde scheint doch anderer Ansicht gewesen zu sein.“

Die Behörde?“

Die Anzeige ist gemacht und angenommen; die Beschlagnahme der Papiere deines Vaters, seine Verhaftung kann jeden Augenblick erfolgen.“

„Mögen sie kommen, das ist der beste Weg, ihn glänzend zu rechtfertigen.“

„Lieber Hermann, laß dich warnen. Ich war in unserem Vereinshause und saß in der Bibliothek in einer Ecke; ehrlich gestanden, ich war über dem Buch, in dem ich gelesen, etwas eingenickt; die Thür des Nebenzimmers stand offen, man sprach darin erst leise, dann unwillkürlich lauter und so habe ich erfahren, was im Werke ist. Triumphirend erzählte man sich, alles Material sei jetzt endlich beisammen, das Netz ausgelegt, das sich nun über dem Fuchs schließen soll. Ich schlich mich fort und eilte hierher. Vielleicht ist noch Zeit, daß dein Vater sich durch die Flucht rettet.“

„Du glaubst an seine Schuld?“

Kurt schwieg und sah zu Boden.

„Du glaubst an seine Schuld?“ wiederholte Hermann lauter und heftiger.

„Hermann, vergieb, ich — ich kann nicht anders.“

„Genug“, entgegnete der junge Doktor, dessen Züge furchtbar entstellt waren, „genug. Von heute an haben wir keine Gemeinschaft mehr miteinander.“

„Hermann!“

„Und sollte — könnte deine Schwester denken wie du, so müßte auch zwischen mir und ihr alles — alles vorüber sein!“ Er stieß die Worte keuchend, abgebrochen, in grenzenloser Seelenqual hervor.

Noch einmal wollte Kurt auf ihn einreden, es war vergeblich. „Hinweg!“ schrie er und wies gebieterisch nach der Thür, „wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen.“

Es blieb dem jungen Studenten nichts übrig als sich zu entfernen.

Hermann blickte ihm in furchtbarer Aufregung nach. Nicht einen Augenblick kam es ihm in den Sinn, daß die Beschuldigung gegen seinen Vater etwas Wahres enthalten könne; ihn erfüllte nur grenzenlose Empörung, daß man ein solches Lügengewebe um die Ehre eines Mannes spinnen konnte, der allen Dingen aber, daß Kurt, sein Freund, sein Bruder, auch daran zu glauben vermochte. Es fiel ihm ein, daß auch Luise, als er ihr die Weihnachtsgaben des Vaters überbracht, eine Aeußerung gethan, die er im Augenblick wenig beachtet; jetzt gewann sie Bedeutung. Hatte damals die Verleumdung schon ihr Ohr erreicht und ihr Herz vergiftet? „Auch sie! Auch sie!“ stöhnte er.

Er erwartete die Rückkehr des Vaters, um ihm alles zu sagen und noch heute seine Rechtfertigung zu vernehmen, als er ihn dann aber kommen hörte, besann er sich eines andern.

„Nicht heute, das elende Geklatsch ist nicht werth, daß es ihm die Nachtruhe stört. Er könnte denken, ich glaubte trotz alledem daran, hätte ich's gar so eilig, ihn davon in Kenntniß zu setzen. Ich würde gar nicht mit ihm davon sprechen, müßte ich ihn nicht auf die Anklage vorbereiten, falls sie nicht überhaupt nur in den exaltirten Köpfen einiger mißvergnügter Studenten spukt.“

Er blieb in seinem Zimmer und vermied aus Furcht, er könne sich doch verrathen, den Vater noch zu sehen. Als er dann aber sein Lager aufsuchte, floh ihn der Schlaf, und schloß er die Augen, so schreckten ihn schwere, wirre Träume empor. Jetzt in der Stille der Nacht packte ihn doch. wie mit Geierkrallen, der Zweifel, ob nicht jene die Wahrheit sagten, und er mit seinem Glauben an den Lotteriegewinn der Getäuschte sei. Mit grausamer Deutlichkeit erinnerte er sich jedes Wortes, jeder Miene des Vaters, und der Verdacht wuchs. Er wies ihn zurück, er kam wieder; als habe er ein lebendes Wesen vor sich, so kämpfte er mit ihm, aber so oft er ihn bezwang, er packte ihn von neuem. In kaltem Schweiß gebadet, sprang er von seinem Lager auf. Er mußte Gewißheit haben, jetzt gleich wollte er den Vater wecken und eine Erklärung von ihm fordern.

Hermann ging durch das gemeinschaftliche Wohnzimmer, welches sein Schlafgemach von dem des Vaters trennte, und legte seine Hand auf den Thürdrücker des letzteren. Aber er zog sie wieder zurück. Er vernahm die ruhigen Athemzüge des Schlafenden; wie durfte er ihn stören um eines so unwürdigen Verdachtes willen!

Er kehrte in sein Schlafzimmer zurück und erwartete den Morgen, der, wie es ihm schien, heute gar nicht kommen wollte. Früh stand er auf, kleidete sich an, ging in sein Zimmer und versuchte zu arbeiten, aber er vermochte es nicht. Endlich hörte er, daß der Vater aufgestanden sei, er vernahm im Nebenzimmer das Klappern des Kaffeegeschirres und trat ein. Noch wollte er es über sich gewinnen, den Vater, welcher schon mit dem Frühstück begonnen, dies ruhig vollenden zu lassen, aber sein Aussehen verrieth ihn.

„Was ist dir, mein Sohn?“ fragte Gehe besorgt, „bist du krank? Ich habe es lang gefürchtet, daß die Anstrengungen zu viel für dich werden würden.“

„Ich bin nicht krank“, erwiderte der Doktor, indem er mechanisch nach der bereits gefüllten Tasse griff, ohne sie jedoch zum Munde führen zu können, „aber ich habe eine sehr verdrießliche Nachricht erhalten.“

„Heute schon, es war doch noch kein Briefträger hier.“

„Nein, gestern Abend, Kurt Schubert brachte sie mir.“

„Von deiner Braut?“

„Nein, Vater, die Angelegenheit betrifft dich.“

Der Kantor verfärbte sich, die Kaffetasse zitterte in seiner Hand, er mußte sie auf den Tisch setzen. Mich?“ fragte er, sich zur Ruhe zwingend und mit einem Lächeln, das ihm jedoch schlecht gelang, „was könnte das sein?“

„Die Studenten haben eine Art von Verschwörung gegen dich angezettelt, man ist dir auffässig, da du nicht so viel Stipendien vertheilen kannst, wie man von dir haben will“, berichtete Hermann, sich bemühend, die Nachricht so gut wie irgend möglich einzukleiden.

„Und da will man mir eine Katzenmusik bringen“, lachte Gehe, durch diesen Eingang getäuscht, „nun, mögen sie kommen!“

„Nein, man führt etwas viel Abscheulicheres gegen dich im Schilde; einen Angriff gegen deine Ehre, den du glücklicherweise glänzend abschlagen kannst.“

„Was — was giebt es eigentlich?“ keuchte der Kantor.

„Man hat das Material zu einer Anklage gegen dich gesammelt und dich bei der Behörde denunzirt, du habest Gelder der Stiftung veruntreut!“

Gehe sprang so heftig vom Tische auf, daß er die Kaffeekanne umstieß, die nun ihren braunen Inhalt über das Tischtuch und von da auf den Teppich ergoß.

„Das sagst du mir erst jetzt!“ schrie er, „und wußtest es bereits gestern Abend. Damals hätte ich noch fortgekonnt, nun ist es zu spät! Aber vielleicht doch nicht. Hilf mir, hilf mir doch!“ Er warf den Schlafrock ab, um schnell in die Kleider zu kommen, wußte aber in seinem Schreck und seiner Hast nicht, wonach er greifen sollte.

Hermann saß wie gelähmt. „Vater, so ist es wahr?“ stammelte er.

„Frage nicht! Hilf mir!“ jammerte der Alte. Als der Doktor sich immer noch nicht rührte, ward er zornig und schrie: „So sitze doch nicht da wie ein Oelgötze; hilf mir, du bist es mir schuldig, für wen habe ich es denn gethan als für dich!“

„Es ist wahr!“ stöhnte Hermann, „und der Lotteriegewinn?“

Der Cantor lachte bitter auf. „Warst du wirklich naiv genug, die Erzählung von dem Lotteriegewinn für bare Münze zu nehmen? Ich habe mich oft gefragt, ob du in der That so leichtgläubig seiest oder dich nur so stelltest, während du in Wahrheit recht gut wußtest, aus welcher Quelle die Gelder flossen, die für dich verwendet wurden.“

„Entsetzlich!“ jammerte Hermann. „Du machtest mich nicht allein wider meinen Willen zu deinem Mitschuldigen, sondern trautest mir auch zu, daß ich es wissentlich sei. Und wie du werden auch andere denken; du hast mich zu Grunde gerichtet, mich ehrlos gemacht!“

„So ist es recht. Gehst du mit mir in's Gericht, dem zu Liebe ich das alles gethan.“

„Nicht aus Liebe zu mir, aus Eitelkeit, aus Hochmuth thatest du es,“ erwiderte der Doctor finster. „Ich wünschte mir nichts Besseres, als das bescheidene Leben eines Arztes in Freudenstadt, du zwangest mich —“

„Schweige mit deinen Lamentationen, sei mir lieber behilflich, daß ich fortkomme,“ unterbrach ihn Gehe, dem es inzwischen gelungen war, sich in die Kleider zu werfen.

„Wo willst du hin?“

„Närrische Frage. Nach dem Bahnhof. Ich komme noch zurecht zu dem nächsten Zuge, der mich nach Hamburg bringt.“

„Vater,“ sagte Hermann schmerzlich, „es wird dir nichts helfen, schneller als du reist der Telegraph. Warum es erst darauf ankommen lassen, daß man dich ergreift und hierher zurückbringt?“

„Ich soll hier ruhig sitzen und abwarten, daß man mich in's Gefängniß schleppt?“ rief der Alte, „nimmermehr. Besorge schnell eine Droschke, ich habe auch diesen Fall vorausgesehen und lange eine größere Geldsumme bereit gelegt, die will ich nur noch zu mir stecken, dann bin ich reisefertig.“

„Du willst auch jetzt noch Geld aus der Stiftung nehmen?“

„Woher soll ich es denn sonst nehmen? Denkst du, ich will als Bettler nach Amerika gehen? Steh' nicht lange da und predige, hole mir die Droschke; hättest du gestern Abend den Mund aufgethan, so wäre ich jetzt schon weit von hier.“

In Hermann's Brust entspann sich ein furchtbarer Kampf. Pflicht und Ehre geboten ihm, den Vater, der bereits in sein Zimmer und an seinen Schreibtisch geeilt war, an der Entwendung des Geldes zu hindern, aber dies konnte nur geschehen, wenn er sich thätlich an ihm vergriff, denn er würde sich, das wußte er, nur nach erbitterter Gegenwehr den Schatz entreißen lassen. Stand ihm als Sohn solches zu? Mußte er nicht vielmehr dem unglücklichen Mann Beistand leisten. sich vor dem Gefängniß, dem Zuchthaus zu retten, so lange es noch Zeit war?

Da kam der Vater auch schon wieder; in einen Mantel gehüllt, eine Mütze in die Stirn gedrückt, eine verschnürte Reisedecke in der Hand.

„Du stehst noch da!“ rief er, zornig mit dem Fuße stampfend, „nun so muß ich gehen und zusehen, daß ich unterwegs ein Fuhrwerk aufgreife.“

Ohne ein Abschiedswort stürzte er hinaus.

Der Doctor wollte ihm nacheilen, aber er stand wie gelähmt und lauschte mechanisch dem Tone der sich öffnenden und schließenden Thüren. Jetzt ermannte er sich; er lief in den Vorsaal, öffnete die Thür und blieb athemlos lauschend stehen. Vom Hausflur schallte ein Wortwechsel, er unterschied die Stimme seines Vaters, der lebhaft gegen eine ihm gestellte Zumuthung protestirte; dann ward es stiller; Gehe schien sich zu fügen; er kam in Begleitung einiger Herren die Treppe wieder herauf.

Gehe war der Commission, welche zur Beschlagnahme seiner Bücher und seiner höchst wahrscheinlichen Verhaftung abgesandt war, gerade in die Hände gelaufen. Einem der Herren war er persönlich bekannt; sein Aufzug und sein scheues Wesen machten ihn des Fluchtversuches dringend verdächtig, indeß wurde er in höflichster Weise gebeten, mit den Herren umzukehren, da sie eine wichtige Angelegenheit mit ihm zu verhandeln hätten. Erst als er hierauf nicht eingehen wollte, sondern eine unaufschiebbare Reise vorschützte und die Hausthür zu gewinnen suchte, wies einer der Herren, der sich ihm als Amtsrichter Müllhof vorstellte, auf zwei in der Thür stehende Gerichtsdiener und ermahnte ihn nachdrücklich, sich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen.

Achselzuckend und mit hochfahrender Miene folgte Gehe den Beamten und behielt dieses Wesen auch in seiner Wohnung bei, während Hermann bleich, stumm, beinahe fassungslos der nun sich abspielenden Scene beiwohnte. Auf die Frage des Cantors, was die Herren eigentlich von ihm wünschten, erklärte der Amtsrichter, sie hätten vom Gericht den Auftrag, eine Revision der von Geheschen Stiftung vorzunehmen.

„Mit welchem Rechte?“ fragte der Cantor immer noch sehr von oben herab, „das Statut bestimmt ausdrücklich, daß der jedesmalige Curator von jeder Rechenschaftsablegung befreit sein soll.“

„So lange keinerlei Bedenken gegen seine Amtsführung erhoben wird,“ fiel der Amtsrichter ein. „Sollte jedoch, was Gott verhüte,‘ so sagt der Testator, ‚einer meiner Nachkommen in den Verdacht gerathen, nicht redlich bei der Verwaltung der Stiftung verfahren zu sein, hat das Gericht des Ortes, in welchem der Curator sich zur Zeit befindet, einzuschreiten und mit aller Strenge gegen den Unwürdigen zu verfahren.‘

„Sie werden am besten wissen, daß dieser Fall vorliegt,“ fügte

der Amtsrichter hinzu und sein Auge streifte dabei auch Hermann mit einem Blicke, welcher diesen wie ein Dolchstoß traf.

Der Amtsrichter forderte jetzt die Schlüssel zu den Büchern, Acten und vorräthigen Geldern der Stiftung, welche Gehe erst nach einigem Widerstreben auslieferte, sobald dies aber geschehen war, brach er zusammen. Er wußte, daß er jetzt verloren war, und so groß noch vor ein paar Minuten sein Hochmuth, um so elender und kleinmüthiger benahm er sich jetzt. Er vergoß Thränen und flehte um Mitleid und Schonung.

(Fortsetzung folgt.)

October.

Klar und golden ist der Morgen angebrochen. Die leichten, zarten Nebelschleier, welche in der Frühe über dem Thale lagen, huschten beim Aufgang der Sonne, gleich zierlichen Elfen beim Nahen des Menschen, davon. An Halmen und Blättern erfunkeln kleine Eiskrystalle — als „Edelgestein vom reinsten Wasser". Weithin vermag der Blick zu schweifen, und dank der schönen vollen Herbstbeleuchtung, können wir die Gegenstände fast bis zum Abschluß des Horizonts hin so klar unterscheiden, wie zu keiner anderen Zeit.*)

In fast noch bunteren Farben als im vorigen Monat prangen jetzt die Bäume, und wenn wir in die weiten Hallen des Hochwaldes treten, so bietet sich uns das immer neue und schönste Naturschauspiel des Herbstes: der Laubfall. Ein Blatt nach dem andern löst sich, sinkt hernieder und kreiselt in zierlichen Windungen zur Erde hinab. Ebenso mannigfaltig verschieden, wie die Farben der vergilbenden Blätter, sind auch die Bewegungen ihres Hinabsinkens, und wer Sinn und Verständniß dafür hat, kann sich wohl stundenlang am Schauen dieses Naturvorganges ergötzen.

Zu den interessantesten aller Naturbetrachtungen gehört zweifellos die, den Lebenslauf eines Blattes zu verfolgen, von seiner Bildung als Knospe an, während des Schwellens, Erschließens und Entfaltens bis zur völligen Gestaltung des maigrünen Blättchens; in seiner Lebensaufgabe sodann und wichtigen Bedeutung für das Athmen und die Ernährung des Gewächses; in allen seinen Gefährdungen durch thierische oder pflanzliche Zerstörer, sowie durch Einflüsse ungünstiger Witterung, bis zum nahenden Abschluß seines Lebens schließlich, in den bedeutungsvollen Veränderungen durch Luft und Licht, dem allmählichen Ersterben, bis zur Verdrängung durch neue Gebilde und zur endlichen Ablösung. Und nicht allein dann noch in seinem Herabsinken, sondern auch in den ferneren Schicksalen des dürr gewordenen und zuletzt vermodernden Blattes bis zur Bildung von Humus und dem aufs neue beginnenden Kreislauf seiner Bestandtheile durch die lebensvolle Natur — vermag der denkende und sinnige Beobachter Anregung zu Studien und Belehrungen zu finden. — Beim Weitergehen rauscht das falbe Laub schon unter unseren Füßen, und weder die lachende Oberpsonne, noch alle übrigen lieblichen Launen des letzten Altweiberfommers können die Wehmuth stillen, welche gerade in diesem sprechendsten Herbstzeichen uns beschleicht. Wir nehmen betrübt Abschied von allem heiteren Leben in der Natur und klagen mit dem Dichter:

Wie nun alles stirbt und endet
Und das letzte Blumenblatt
Müd' sich zu der Erde wendet
In die warme Ruhestatt:

So auch unser Thun und Lassen
Was uns heiß und wild erregt,
Unser Lieben, unser Hassen
Sei ins welke Laub gelegt! (Gottfried Keller.)

Wenn auch alles Pflanzenleben überhaupt jetzt mit Riesenschritten seinem Abschluß für lange Zeit entgegengeht, so giebt es immerhin doch noch neu sich erschließende Blumen in verhältnißmäßig großer Fülle. Es sind freilich größtentheils jene kleinen unscheinbaren Blümchen, von denen eine Anzahl fast das ganze Jahr hindurch sich erschließt und die deshalb den Namen „zeitlose Blumen" verdienen. An den ungemäht gebliebenen Rändern der Wiesen lacht uns hier und da noch eine Löwenzahnscheibe oder Butterblume entgegen. Häufiger sind im feuchten Grunde die Maßliebchen oder Tausendschönchen, weiße Sternchen der Vogelmiere, weiße, blau geaderte Blümchen des quendelblättrigen Ehrenpreis, röthliche Aehren des Knöterich, auf trockenen Triften noch wohl blaue Enzianen, einige Herbstzeitlosen, gelbliche Immerschön-, röthliche Reiherschnabel- und kräftig gelbe Goldhaarblümchen. Auch eine sehr beträchtliche Anzahl solcher Blüthen, welche theils im Frühjahr, theils fast die ganze warme Jahreszeit hindurch blühen, erschließen sich jetzt. Noch erscheint der Waldgrund wie rosenfarben überhaucht von den Heidekrautblüthen, dazwischen dann am Waldrand und auf der nahen Trift finden wir Stiefmütterchen, Ochsenzunge, Sonnenröschen, Ruprechtskraut, Bärenklau, Hundsranke, Hirtentäschel, Schafgarbe, Flockenblumen, Gänsedistel, Ackerwinde, Zaunwinde, Feldringelblume, Goldrute, Wegerich, dann Feldthymian in schönen, rosenfarbenen Polstern, hier und da mit einzelnen weißen Blüten, dann in mehreren Arten Taubnessel, Wasserstern, Knäuel, Ziest, Gamander, auch die unheimlichen Giftpflanzen, Stechapfel, schwarzer Nachtschatten, Wolfsmilch und noch mancherlei andere. — Die Reifezeit der Früchte findet in diesem Monat ihren Abschluß, während die Samenreife in fast unübersehbarer Mannigfaltigkeit an Bäumen, Sträuchern und Krautpflanzen, namentlich auch Gräsern, vor unseren Augen sich entwickelt. Viele Waldbäume und auch Gartenbäume prangen in diesem Schmuck, welcher kaum minder schön als der ihrer Blüten ist, wie z. B. bei Birn- und Apfelbäumen, oder wenigstens den der unscheinbaren Blüten weit übertrifft, wie bei den Eichen, Buchen u. a. und auch bei der Kiefer und Lärche. Von den Sträuchern zeigen Waldrebe, Schneeball, Mistel u. a. mehr oder weniger schöne Früchte. Für den verständnißvollen Blick ergiebt sich in der Vielgestaltigkeit der Sämereien gleichfalls Anlaß zu anregenden Naturbeobachtungen. Je nach der verschiedenartigen Beschaffenheit der Gewächse äußert sich jetzt die beginnende Aussaat in der Natur in wechselvoller Weise: Hier quellen die befiederten Samen in einer Scheibe hervor und schweben, vom linden Lufthauch getragen, weithin, andere, die mit Häckchen oder Spitzen besetzt sind, hängen am Fell eines vorüberstreifenden Thieres, am Gefieder eines Vogels oder an der Bekleidung des Menschen fest, werden dann abgestreift und so verbreitet. Bei noch anderen platzt die scharf zusammengetrocknete Samenhülse von der Hitze und dabei schleudert sie den Samen weit hinaus. Abermals andere werden von Thieren, besonders Vögeln, verschleppt, und nicht wenige gelangen unverdaut durch den Darmcanal der Thiere, welche sich von Früchten und Sämereien ernähren, und werden so ihrer Bestimmung zugeführt. — Alle Regungen des Thierlebens unserer heimatlichen Natur verringern sich in diesem Monat in außerordentlicher Weise. Immer stiller wird's im Walde, und wenn nicht die Locktöne der wandernden Zugvögel im Gebüsch oder von oben herab aus der Bläue, sowie hin und wieder die heiseren Schreie der Heher sich hören ließen, könnte man den ganzen Wald oft tagelang für ausgestorben erachten. Fast alle Sommerbrutvögel brechen jetzt auf: Die Lerchen von den Feldern, die Stare von den Wiesen, die wenigen noch hier gebliebenen Schwalben, Rothschwänzchen, Wildtauben u. a. Aber es entwickelt sich auch wiederum neue Regsamkeit. Hochnordische Wintergäste kommen immer zahlreicher bei uns an: Schwärme von Drosseln, Bergfinken, Zeisigen und anderen Finkenvögeln huschen durch die Waldungen und halten sich hier und da einige Tage auf. Von großen Scharen nordischen Wasservogelgeflügels sind manche Landseen und Flüsse jetzt belebt. Diese unserer Strichvögel, wie Hänflinge, Meisen, Wildenten, Wildgänse u. a., wenden sich ebenfalls südwärts. Noch sind einige wenige Vögel im Federnwechsel begriffen. Wenn zu Ende des Monats aus dichtem, schweren Morgennebel die Sonne hervorbricht oder auch wohl erst gegen Mittag, hören wir im einsamen Waldthal noch den wonnevoll lullenden Gesang der Haiderlerche, während alle übrige gefiederte Welt hier jetzt verstummt ist und allenfalls nur noch leises Zirpen oder hin und wieder einen Lockruf ertönen läßt. — Auch für die Thiere beginnt jetzt die Herbstfärbezeit und viele Vierfüßler, wie Igel, Hamster, Haselmaus, Siebenschläfer, Murmelthier und Fledermäuse bereiten sich zum Winterschlaf vor. — In gleicher Weise suchen die Kriechthiere oder Amphibien und Reptilien immer mehr die Orte auf, an denen sie den Winter schlafend überdauern; doch sehen wir von manchen noch Junge, so von Kreuzotter und glatter Natter, Feuer- und Knoblauchskröte, und die Nachkommenschaft der letzteren überwintert zuweilen auch im Larvenzustande. — Das Wandern der Fische nach den Laichstellen dauert fort und namentlich treten die Lachsfische oder Salmen, ferner die Forellen in die volle Laichzeit. — Am wahrnehmbarsten äußert sich der Einfluß der herannahenden kalten Jahreszeit in der Welt der Kerbthiere; ihre ganze Mannigfaltigkeit und Fülle ist bis auf einzelne Erscheinungen schon zur Ruhe gegangen. Todtenkopfschwärmer, einige Eulen und Spanner fliegen noch, und hier und da wiegt sich ein anderer Schmetterling in den Mittagssonnenstrahlen, auch frißt wohl noch eine Raupe; sie müssen sich aber alle bald verkriechen, um in diesem Zustand zu überwintern. Wintermücken dagegen werden lebendig. — Die Weichthiere verfallen gleichfalls in Winterschlaf, doch ist der Austernfang in vollem Gange.

*) Aus „Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres". Von Dr. Carl Ruß. Verlag von Oppenheim. Berlin.

Himmelskunde.

Der Fixsternhimmel im Oktober

um Mitternacht am Anfang des Monats, um 11 Uhr Abends zu Mitte des Monats, um 10 Uhr Abends am Ende des Monats.

Die Milchstraße zieht jetzt von Osten nach Westen nahe am Zenith vorbei, quer über den Himmel. Orion taucht nunmehr allmählich im Osten wieder auf und verkündet damit den Beginn des Winterhalbjahrs. Gleichzeitig mit ihm erscheinen im Nordosten die Zwillinge. Tief im Norden steht der große Bär in seiner untern Kulmination, südlich vom Pol kulminiren der Reihe nach Kassiopeja im Zenith, Andromeda und in der Ekliptik die Fische; letzteres ist ein sehr unscheinbares Sternbild mit Sternen unter 3. Größe, es wird hier nur angeführt, weil beim Beginn des Frühjahrs die Sonne in demselben steht. Der Walfisch im Süden der Fische liegt noch größtentheils östlich vom Meridian; darüber folgen sich nach Norden zu der Widder in der Ekliptik und Perseus; von letzterem ausgehend findet man im Osten den Stier mit Aldebaran und den Plejaden, im Nordosten dagegen den Fuhrmann mit Capella und weiterhin die Zwillinge mit Castor und Pollux; Pegasus liegt bereits auf der westlichen Seite des Meridians, Schwan und Leier wenden sich dem Norden zu, während der Adler im Westen dem Untergang nahe ist. Vom Herkules im Nordwesten sind nur noch die vier das Quadrat bildenden Sterne sichtbar, zwischen diesen und dem Pol findet man das Sternbild des Drachen. Der helle Fomalhaut kann noch tief im Südwesten gesehen werden.

Stellung und Sichtbarkeit der Planeten. Merkur. 1890 sichtbar zweite Hälfte d. M. am Morgen 3/4 Stunden.

Venus. 1890 sichtbar als Abendstern etwa 1/2 Stunde, am 28. d. M. im größten Glanz.

Mars. 1890 sichtbar in den ersten Abendstunden im Westen.

Jupiter. Geht in den späteren Abendstunden unter und ist vorher am westlichen Himmel zu sehen.

Saturn. 1890 sichtbar in den letzten Morgenstunden im Osten.

Sternschnuppen. Zur Beobachtung derselben eignen sich im Oktober besonders die Nächte vom 15. bis 23. d. M. Die alsdann auftretenden Meteore scheinen meist aus der Gegend des Orion und des Stiers herzukommen.

Billig und schlecht.

Das Hauptbestreben unserer Zeit in Industrie und Handel, sowohl im Großen wie im Kleinen, ist: viel für wenig Geld zu liefern. Ein Theil des niedrigen Preises der Artikel findet seine Ursache im Großbetrieb, in der verbesserten Arbeitstheilung, in der Arbeit sparenden Maschine u. s. w., aber der weitaus größte Theil ist dadurch verursacht, daß man schlechte Fabrikate liefert, deren Aussehen den besseren bis zur Täuschung ähnlich ist. Unsere Großväter trugen ihren Rock viele Jahre lang, nicht etwa, weil sie es besser als wir verstanden, auf die Kleider Acht zu haben, sondern weil der Stoff dauerhafter war und die Nähte fester und mit besserem Zwirn genäht waren. Es ist kein Märchen, wenn auch für die Kinder unserer Zeit fast völlig unverständlich, wenn wir hören, daß die Großmutter ihr Brautkleid auf die Tochter vererbte, diese es wenden ließ und schließlich noch ihren Kindern Röckchen daraus machte. Wir lachen über diese Einfachheit und Bedürfnißlosigkeit der alten Zeit und schätzen uns glücklich, es um so viel besser zu haben. Namentlich sehen wir den größten Triumph in dem niedrigen Preise der Stoffe im Vergleich gegen früher. Aber sind sie denn auch wirklich billiger? Diese Gingans, Loans, Satins, Challies u. s. w. sind staunenswerth billige Stoffe, aber ein Frauenkleid aus denselben hält kaum einige Monate; und rechnet eine Hausfrau zusammen, wie viel sie im Jahr für dieses schlüpfige Gewebe, das schon nach kurzer Benutzung alt und fadenscheinig ist, ausgegeben, so hätte sie dafür sicher ein gutes Kleid aus solidem, dauerhaftem Stoff bekommen. Aber ein Kleid ein ganzes Jahr tragen, paßt eben auch nicht mehr in unsere Zeit. Die Flüchtigkeit der Herstellung unserer Gewebe hat auch eine Flüchtigkeit der Anschauungen erzeugt. Muslins sind auch gegen früher spottbillig und solide Leinwand für Hemden zu verwenden, fällt kaum mehr Jemand ein. Ein Dutzend Hemden reichte früher für ein ganzes Leben hin, jetzt kaum mehr für ein Jahr. Es werden Hemden in den Handel gebracht, die fast billiger sind als eine gute Cigarre, aber der Arbeiter, der je kauft, hat auch dafür vom ersten Tage an einen Fetzen am Leibe. Eine gleiche Plage haben die Frauen, welche billig einkaufen wollen, mit ihrer Unterwäsche. Die verluckenden Anzügen der großen Ollenwaarengeschäfte verführen die Frauen zum Besuche. Sie gehen hin, kaufen, freuen sich der Ersparnisse, die sie bei dem Handel gemacht, aber nur kurze Zeit, bis sie nämlich einsehen, daß sie eigentlich ungeheuer theuer eingekauft haben, weil die Waaren schon nach kurzem Gebrauche zu Grunde gingen. Manche sehen es auch dann noch nicht ein. Aehnlich geht es mit den Schuhen, und man macht jetzt sogar Sohlen aus Pappe, die man mit einer Masse überstreicht, welche die Farbe von Leder hat, weil sie aus gestampftem Leder hergestellt ist. Alles sieht so schön aus und die Preise sind verführerisch niedrig. Und um auch dem „Unbemittelten" möglich zu machen, sich so elegant zu tragen wie der Bemittelte, erfindet man Stoffe, welche den theuren, echten Waaren zum Täuschen ähnlich sehen, darunter Surrogate für Seide, Sammet, Plüsch, ja selbst für Pelze. Das ist aber genau so eine Fälschung, wie die immer mehr in Schwung kommenden Fälschungen von Milch, Wein, Mehl, Butter und anderen Lebensmitteln. Ich las kürzlich eine Anzeige in einer berliner Zeitung, daß in Rotterdam ein Mann eine Flüssigkeit verkauft, mittels welcher man dem Tabak den Geschmack und den Geruch von echtem Havannatabak geben kann. Wie mit diesem Tabak, so geht es durch alle Artikel, und man möchte sagen, man bekommt heute überhaupt nur mehr bei Allem, was man kauft, den Geruch der Echtheit, nicht aber diese selbst. Aber warum ist das so? Können wir denn gute, dauerhafte Artikel nicht mehr kaufen? O ja, denn am Ende kommen sie ja viel billiger als die billigen, aber der Haufe läßt sich allzu leicht zum Opfer der Reclame machen. An den billigen Artikeln verdienen die Zwischenhändler weit mehr als an den theuren, sie setzen schneller um und sind leicht im Stande, die ungeheuren Auslagen für Schaufenster, Annoncen, Agenten, Verkäufer u. s. w. zu decken. Die Nachfrage nach billigen Artikeln ist einfach deshalb da, weil Jeder bei derartigen Einkäufen zu sparen glaubt, aber würden die Frauen — und übrigens auch die Männer — das Sparen wirklich verstehen und dabei etwas weitsichtiger sein als sie jetzt sind, dann würden sie lieber mehr zahlen, um etwas Dauerhaftes zu erhalten. Hört die Nachfrage auf, dann hört auch das Fabriciren von allzu billigen Artikeln auf und die Fabrikanten werden wieder mehr solidere Waare erzeugen müssen, die jetzt immer seltener wird. Die Sucht nach Glanz und Schimmer streckt sich auch auf Juwelen und Geschmeide aus. Jeder Handwerker und Tagelöhner muß heute seine goldene Uhrkette und seine goldenen Ringe haben, wenn er mit seinem Mädchen ausgeht. Diese Uhrketten, über denen ein Hauch von echtem Golde lagert, sind sehr billig zu haben, aber nach kurzer Zeit wetzt sich die dünne Schicht von Gold durch das Tragen ab und dann sieht man erst, daß man das Geld so gut wie zum Fenster hinausgeworfen hat; doch nein, nicht ganz, denn der Preis, den man für eine falsche goldene Uhrkette hingiebt, ist für den Schein bezahlt worden, mit dem wir Andere zu blenden suchten. Der Schein spielt eine gewisse Rolle in unserer Zeit, unser ganzes öffentliches Leben ist darauf gegründet, und dabei bezahlen wir ihn theuer, sehr theuer. Wir bezahlen ihn mit unserer Wahrheitsliebe und dem Sinn für gesunde Einfachheit, welche unsere Vorfahren schmückten.

Weltstädte in der Baukunst.

Babylon.

Babylon, die älteste Stadt West-Asiens ist schon während des dritten Jahrtausends zum Mittelpunkte des indischen Welthandels emporgestiegen. Zwischen ackerbautreibenden Hirtenvölkern auf überfruchtbarem Boden war es der erste feste Ansatz an einem großen Strome, dessen nahe Mündung nach Indien wies. Unter so günstigen Bedingungen von Ackerbau, Flußhandel und Karawanenverkehr entwickelten sich hier rasch die reichen Verhältnisse eines Stadtstaates, der den Welthandel vermittelte. Vielfache Völkerdurchkreuzungen, Arier, Semiten und Kuschiten, vom Oberlande herab, wie vom Meeresstrande herauf, bildeten das Fundament des monarchischen Staates, an dessen Spitze der siegreich herrschende Stamm der Chaldäer stand. Von diesem reichbegabten Volksstamme wurde die Beobachtung und Verehrung der Gestirne geleitet, von ihm Maß und Gewicht, Münze und Schrift mit bewunderungswürdigem Scharfsinne festgestellt und über die Welt verbreitet. Dem Königthume standen fast unbeschränkte Mittel zu Gebote. Kein Wunder, daß auch die Denkmalbaukunst in seinem Dienste ihre ersten Schritte that. Sie that es riesenmäßig, denn Babylon hat den dankbaren Ausdruck für seine Cultur, wie für sein Gottesbewußtsein frühzeitig an den Namen eines zum Gott verklärten Sterblichen, des Belus geheftet.

Ihm zu Ehren erhob sich jener Wunderbau des babylonischen Thurmes am westlichen Euphratufer, dessen riesige Maße nie wieder versucht worden sind. Ueber einem Quadrate von 600 Fuß Seite gestaltete sich ein Terrassenbau in acht Stufen bis zu einer Höhe von wieder 600 Fuß, der unten das Grab, oben das Haus und Ruhelager des Gottgewordenen enthielt. Noch ist ein kolossaler Rest, der bis zu 238 Fuß aufragt, sowie der ganze Unterbau vorhanden. Lufttrockene Ziegel bildeten den Kern, scharf gebrannte und bunt glasirte Backsteine die Wandbekleidung, Strebepfeiler verstärkten die Mauern und breite Rampen führten zum Gipfel. Die Baumasse war dieselbe wie an der großen Pyramide des Chufu, nämlich 80 Millionen Kubikfuß, aber der Bau war 120 Fuß höher und bedeckte, wenn wir ihn angenähert uns vorstellen, die doppelte Grundfläche des Königsschlosses und ragte bis zur doppelten Höhe der Petritthurmspitze zu Berlin empor. So bildete das Belusgrab innerhalb seines Tempelbezirkes bei Tage den weither geschauten Zielpunkt für die Völkerwallfahrer, bei Nacht die hohe chaldäische Sternwarte für priesterliche Forschung. Aehnlich gegliederte Terassenbauten für Tempel und Paläste lagen auf der östlichen Seite des Flusses, darunter die baumreichen schwebenden Gärten. Beide Flußufer verband eine hölzerne Fahrbrücke auf Steinpfeilern, und eine gewaltige Mauer mit nassem Graben umschloß die ausgedehnte Stadtanlage, deren oft angezweifelte Maßangaben durch die noch erhaltenen Reste im Großen und Ganzen unzweifelhaft bestätigt werden.

Aber trotz des großen Maßstabes sind hier alle Programme der Baukunst noch einfach, das Material bescheiden, die Construction primitiv. Alles ist wallartiger Bandbau; eine Uebertragung der kolossalen Deich- und Uferbauten des wasserreichen Landes auf den Hochbau ist unverkennbar. Die Raumbildung ist auffallend eng und schmal, weil die Deckenspannung sehr beschränkt, oder durch Ueberkragung der Wände mühevoll erweitert ist; alle Stützen fehlen und damit die selbständigen Kunstformen; einförmig wiederkehrend ist der innere wie der äußere Wandschmuck stets der Teppichweberei entlehnt. Es ist die groß aufgefaßte und reich geschmückte Lehmwerkshütte des Ackerbauers, horizontal aneinander gereiht, oder vertikal übereinander gebaut. Allerdings sind die gewaltigen Mauermassen mit kleinen Lichtöffnungen nothwendig, um Schutz vor Sonnengluth zu geben; sie befriedigen dabei das dem Orientalen angeborene Bedürfniß, die Abendkühle auf dem Dache zu genießen und in die Wunder des gestirnten Himmels sich zu zu versenken.

Dieser Richtung des Volksgeistes entstammt auch die Idee des Belusthurmes. Dem lichtgewordenen Culturbringer sollte bei seinem Herabsteigen aus der reinen Höhe auch ein würdiges Ruhegemach bereitet stehen, worin er hoch über dem lärmenden Treiben der Stadt, weit über Qualm und Fiebergluth, rein und ruhig wohnen könne. Eine kindlich befangene Idee, aber mit echt semitischer Glaubensgewalt so rücksichtslos in's Leben gerufen, daß die reiche Volkskraft von solcher Forderung priesterlicher Gewaltherrschaft erdrückt werden mußte. Mit vollem Rechte hat daher die heilige Schrift für dieses himmelstürmende Selbstgefühl noch eine lebhafte und zürnende Erinnerung und knüpft die Empörung und Zerstreuung der Völker an das riesige Unternehmen. Gleichwohl ist dieser Schöpfungsbau, der dicht an den ältesten Berichten der Schöpfung selbst steht, von folgenreicher Bedeutung für die Baukunst gewesen. Denn das neubabylonische Reich hat nicht nur in gleichen Formen sich bewegt, sondern der gewählte Terrassenstufenbau hat Jahrhunderte lang die asiatische Baukunst von Assyrien und Persien bis China und Japan hin beherrscht, ja einen sicher erkennbaren Einfluß auf die hellenische Baukunst in Asien geübt. Zumal in Alexanders Zeit, wo die Wunderbauten des Mausoleums von Halikarnaß oder des Scheiterhaufens des Hephästion zu Babylon dieses uralt orientalische Motiv irdischer Verherrlichung theils als dauerndes Denkmal, theils als vergängliche Schöpfung der Welt auf's Neue vor die Augen stellten.

Die Ausstellung

der von dem Frankfurter Gartenbau-Verein an die Kinder der Arbeiterfamilien im Frühjahre vertheilten Pflanzen.

Nachdem einmal der Gartenbau-Verein zu Frankfurt a. O. es sich zur Aufgabe gemacht hatte, dem Beispiele von Darmstadt, Düsseldorf und Bonn zu folgen und die Blumenpflege bei den Kindern der Arbeiterfamilien zu fördern, war es selbstverständlich, daß als Schlußact der diesjährigen Thätigkeit die Ausstellung und Prämiirung der vertheilten Pflanzen zu gelten habe.

Diese Ausstellung hat am Sonntag, den 14. September stattgefunden unter allerregster Betheiligung der Kinder, von 100 hatten 99 ihre Pflanzen gebracht, und zur großen Befriedigung des Vereins.

Nach festgesetztem Programm mußten die Kinder alle Pflanzen bereits am Sonnabende in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von 2 bis 4 Uhr Nachmittags auf dem Ausstellungsplatze einliefern. Hier wurden dieselben von Mitgliedern der eigens dafür eingesetzten Vereinsfection in Empfang genommen, jeder einzelne Topf mit Kreide nummerirt und die Nummer sammt Namen und Wohnort des Kindes in eine Liste eingetragen. Das Kind selbst erhielt, um die Pflanzen am nächsten Tage zurückverlangen zu können, eine mit der Topfnummer correspondirende und außerdem gestempelte Karte.

Auf langen Tischen wurden nun die Pflanzen (je 1 Fuchsie, Lord Castill, 1 Pelargonie und 1 Begonie, semperflorens) hübsch aufgestellt und darauf noch am selben Tage prämiirt. Nur 3 Kinder waren nicht im Stande gewesen, sämmtliche 3 Pflanzen zu liefern, alle übrigen hatten die volle Zahl. Allerdings in dem Culturzustande derselben zeigten sich große Unterschiede, hervorgerufen theils durch die Verschiedenartigkeit der Wohnungen, vorzugsweise aber wohl durch eine nicht so sorgfältige Pflege. Diejenigen Kinder, welche sehr sonnige Fenster gehabt, brachten größtentheils Pflanzen, welche bereits nahezu abgeblüht und etwas herbstlich aussahen, bei denen, welchen das Licht nicht in dem Maße zur Verfügung gestanden, waren die Fuchsien im vollsten Blüthenschmuck und diejenigen Kinder endlich, welche ihre Pfleglinge in düsterer Hofwohnung hatten ziehen müssen, hatten langgeschossene Pflanzen.

Wie ein kleines Versehen die Entwickelung einer Pflanze wesentlich beeinträchtigen kann, zeigten die Fuchsien. Wäre in der den Kindern ehedem mitgegebenen Cultur-Anweisung darauf aufmerksam gemacht, daß die Fuchsientriebe, wenn sie länger werden, zu entspitzen seien, so würden die Kinder darnach gehandelt haben, und ein großer Procentsatz der jetzt abgeblühten Pflanze wären mit Blüthen überdeckt gewesen.

Die Preisrichter hatten kein leichtes Amt, aber sie hatten eine sehr praktische Art der Prämiirung. Sie beurtheilten jede Pflanze für sich und gaben ihr ein Zeugniß in den Nummern 1—4. 1 schlecht, 2 genügend, 3 gut, 4 vorzüglich. Die Nummern, welche alle 3 Pflanzen bekommen hatten, wurden addirt und gaben das Urtheil. Auf diese Weise war es möglich, daß derjenige, welcher 2 sehr gute Pflanzen, aber 1 schlechte gezogen, eine höhere Gesammtnummer erhalten konnte als derjenige, welcher nur 3 genügend gute Pflanzen gebracht, was gewiß nur gerecht war.

Die prämiirten Pflanzen wurden mit einem Zettel, auf hohem Stabe stehend, versehen und auf den Zettel der Grad des Preises, der Name des Kindes und die Schule, welche es besucht, verzeichnet.

An Preisen waren vorhanden: 2 Extrapreise à 5 Mk., 3 I. Preise à 3 Mk., 6 II. Preise à 2 Mk., 19 III. Preise à 1 Mk., außerdem noch 22 Pflanzenpreise. Im Ganzen sind 52 Preise vertheilt, 29 an Mädchen und 23 an Knaben.

Am Sonntag von 11—12 Uhr Vormittags war die Ausstellung dem Publikum geöffnet, welche dieselbe recht lebhaft besuchte. Vorher schon hatten die Kinder sich ihre Pflanzen angesehen und es war eine Freude, das Leben und Treiben der fröhlichen Schaar zu beobachten. Manche Thränen sind freilich nachher auch noch geflossen bei denen, die eine Auszeichnung nicht erhalten hatten.

Der Verein hat durch die Ausstellung gesehen, daß er auf dem rechten Wege ist, bei den Kindern die Liebe und das Interesse für die Pflanzenwelt wachzurufen. Er wird im nächsten Jahre auf diesem Wege darin fortfahren. Möchten auch in anderen Städten die Gartenbau-Vereine ein Gleiches thun. (Prakt. Rathgeber.)

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.